Nr. 171. Halle (Saale), Montag, den 24. Juli 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.

Schriftleitung: Harz 42/44. Fernsprech. 1045. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 40 mm breite Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (93 mm breite Reklamezeile) 75 Pf.

Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).

Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen 9,7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, 23. Juli 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Ancre haben in einzelnen Abschnitten lebhaftere Feuerkämpfe stattgefunden; in der Gegend von Richebourg ist eine stärkere feindliche Erkundungsabteilung abgewiesen worden. Zwischen Ancre und Somme kam es nach tagsüber gesteigerter Artillerietätigkeit abends und nachts erneut zu Infanteriekämpfen an der Front Thiepval—Guillemont. Die hier angesetzten englischen Angriffe blieben trotz rücksichtslosen Einsatzes an Menschen erfolglos, bei und westlich von Pozières, am Foureaux-Wäldchen und am Westrande von Longueval führten sie zu heftigen Nahkämpfen. Zwischen Guillemont und der Somme wurden Angriffsversuche des Gegners bereits in den Ausgangsgräben durch Sperrfeuer erstickt. Südlich der Somme folgten dem zeitweise sehr starken, von uns in gleicher Weise erwidertem Feuer nur vereinzelte französische Vorstöße, die mißlangen. Es sind über 100 Gefangene eingebracht, darunter einige Offiziere. Im Maasgebiet Artilleriekampf von mehrfach großer Stärke. Oestlich des Flusses wurden im Abschnitt von Fleury feindliche Handgranatentrupps, im Bergwald (nördlich der Feste Tavannes) Erkundungsabteilungen abgewiesen. Südlich von Damloup gewannen wir in Richtung des Gehöftes Dicourt Gelände, machten Gefangene und Beute. Die Stadt Müllheim i. B. und in der Nähe gelegene Dörfer wurden gestern von einem französischen Geschwader mit Bomben belegt. Wir haben zwei der feindlichen Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen und den Angriff sofort mit schwerem Feuer auf die Stadt Belfort beantwortet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Riga wurde spät abends ein feindlicher Angriff im Sperrfeuer zum Scheitern gebracht. Uebergangsversuche der Russen über den Styr bei Zahatta (südwestlich von Beresteczko) wurden durch deutsche Batterien verhindert.

*

Großes Hauptquartier, 24. Juli 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie sich herausgestellt hat, wurden die gestern gemeldeten englischen Angriffe gegen die Front Thiepval—Guillemont von Teilen von elf englischen Divisionen geführt, deren mehrere hastig von anderen Fronten herangeholt waren. Den einzigen Vorteil, den der Feind auf der ganzen Linie erreichen konnte und den wir noch nicht wieder ausgebessert haben: das Eindringen in einige Häuser von Pozières, mußte er mit außerordentlich schweren Verlusten bezahlen. In Longueval warf ihn der mit Wucht geführte Gegenstoß der Brandenburgischen Grenadiere von Douaumont glorreichen Angedenkens. Aus einer Kiesgrube südwestlich von Guillemont, in der der Gegner sich vorübergehend eingenistet hatte, brachten wir 3 Offiziere, 141 Mann unverwundet heraus. — Südlich der Somme sind kleinere französische Unternehmungen bei Soyécourt und westlich von Bermandovillers in unserem Feuer gescheitert. Die Artilleriekämpfe flauen nur vorübergehend ab. Unsere Beute aus den Kämpfen seit dem 15. Juli beträgt nach bisherigen Feststellungen 68 Maschinengewehre.

Rechts der Maas steigertet sich der beiderseitige Artilleriekampf mehrmals zu großer Heftigkeit. Infanterietätigkeit gab es hier nicht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front und bei der Armee des Generals Graf v. Bothmer außer Patrouillenkämpfen keine Ereignisse.

Nordwestlich von Beresteczko wurden starke russische Angriffe glatt abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz. Lage unverändert.

*

Deutsche Torpedoboote an der Themse.

Berlin, 24. Juli. In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. unternahmen deutsche Torpedoboote von Flandern aus einen Vorstoß bis nahe der Themsemündung, ohne dort feindliche Seestreitkräfte anzutreffen. Bei der Rückkehr stießen sie am 23. Juli morgens auf mehrere englische kleine Kreuzer der Aurora-Klasse und Torpedobootzerstörer. Es entspann sich ein kurzes Artilleriegefecht, im Verlaufe dessen Treffer wirkung auf den Gegner erzielt wurde. Unsere Torpedoboote sind unbeschädigt an ihren Stützpunkt zurückgekehrt. (W. T. B.)

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 23. Juli. Russischer Kriegsschauplatz. Südöstlich von Tatarow durch einen starken russischen Vorstoß bedroht, nahmen wir die auf der Magura kämpfenden Truppen gegen den Karpathenhauptkamm zurück. Sonst bei unveränderter Lage nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einigen Tagen einer den Verhältnissen entsprechenden Ruhe kam es gestern an der Front südlich des Val Sugana wieder zu sehr heftigen Kämpfen. Durch andauerndes Artilleriefeuer äußerster Stärke unterstützt, griffen die Italiener an mehreren Stellen wiederholt an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Das Feldjägerbataillon Nr. 7 und Teile des Infanterieregiments Nr. 17, gegen deren Stellungen sich der Hauptansturm des Feindes richtete, zeichneten sich in diesen Kämpfen ganz besonders aus. Auch im Raume von Paneveggio nehmen die Kämpfe an Ausdehnung zu. Der Angriff einer italienischen Brigade gegen die Höhen südwestlich von Paneveggio wurde blutig abgewiesen. Auf den Höhen nördlich des Ortes scheiterte gleichzeitig der Vorstoß eines feindlichen Bataillons. Abschnitte unserer Tiroler Front, in denen gestern nicht gekämpft wurde, standen zumeist unter heftigem feindlichen Geschützfeuer. An der Isonzofront wurde der Monte San Michele stark beschossen.

Russischer Heeresbericht.

Petersburg, 23. Juli. Auf dem linken Flügel der Rigaer Stellungen dauern die Kämpfe gegen deutsche Truppen an. Schwere deutsche Artillerie beschoß den Abschnitt östlich von Baranowitschi äußerst heftig. Südlich von der Lipa werfen unsere Truppen den Feind weiter zurück, gingen über den Flecken Beresteczko vor und gewinnen nach Westen Gelände. Die Truppen des Generals Sacharow haben am 20. und 21. Juli über 300 Offiziere, darunter einen General und einen Obersten, und über 12 000 Soldaten gefangengenommen, so daß die Gesamtzahl der im Laufe der Operationen seit dem 16. Juli gemachten deutschen und österreichischen Gefangenen einschließlich der Offiziere 26 000 beträgt: die Zahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre wird erst festgestellt. In der Gegend der Dörfer Werben und Plaszewe (5,5 Kilometer südlich von Werben) auf dem rechten Styr-Ufer, südlich von der Lipa-Mündung, wurde das 13. österreichische Landwehrregiment umzingelt; das ganze Regiment ergab sich. Galizien. In der Gegend des Dorfes Worochta (6,5 Kilometer südlich von Tartarow) an der Straße Delatyn—Naramaros-Sziget entrissen wir dem Feinde gestern eine Höhe, machten Gefangene und erbeuteten 8 Maschinengewehre. In derselben Gegend, westlich von Jaremcze (9 Kilometer südwestlich von Delatyn), nahmen wir eine österreichische Kompagnie mit Maschinengewehren gefangen.

Abendbericht: Am linken Flügel der Stellungen bei Riga hatten wir mehrere heftige Zusammenstöße mit dem Gegner. Unsere Streitkräfte drangen an mehreren Stellen in die Werke der ersten feindlichen Linie ein. Das beiderseitige Artilleriefeuer war heftig. Auf dem linken Ufer der Lipa, in der Gegend des Dorfes Zwiniacze, östlich von Gorochow, führten unsere Patrouillen einen kühnen Erkundungsvorstoß aus, bei dem sie eine deutsche Feldwache von einem Offizier und 42 Mann gefangen nahmen.

Die Kampflage im Westen.

Aus den Meldungen der Berichterstatter im Großen Hauptquartier sei folgendes wiedergegeben.

Vom Sturm am 20. Juli. „Der fast vierzig Kilometer breite Ansturm gegen unsere Somme-Front war das gewaltigste Unternehmen, welches die Engländer und Franzosen seit dem Beginn der Offensive am 1. Juli versucht haben. An artilleristischer Vorbereitung und an Ausdehnung der Front hat der 20. Juli den ersten Schlachttag noch übertroffen. Die verbündeten Feinde haben einen Menscheneinsatz in den Kampf geworfen, der annähernd die Friedensstärke des preußischen Heeres erreicht. Daß sie damit keinen Erfolg erzielt haben, kennzeichnet die Bedeutung und den Umfang unseres Sieges. Seine ungeheuren Verluste haben den Feind genötigt, entgegen der von ihm angekündigten Taktik gestern eine Erholungspause nach dem Mißlingen dieses Hauptschlages einzulegen. Vielfach waren die Truppen, die dem verheerenden Nahkampfe vor den deutschen Linien entronnen waren, so niedergebrochen, daß sie sich nicht zu einer Erneuerung des Angriffes bewegen ließen. Der Feind muß seine Verbände auffüllen und teilweise durch frische ersetzen, ehe er zu einer Wiederholung des Angriffes auf breiter Front schreiten kann."

„Nach dem Zusammenbruch ihres Ansturmes vom 20. haben die verbündeten Feinde zunächst eine Atempause machen müssen. Sie müssen ihre furchtbaren Verluste auffüllen und zahlreiche Divisionen durch frische ersetzen, ehe sie an einen neuen großen Angriff in breiter Front denken können, denn vielfach waren die Truppen durch die Massen von Toten und Verwundeten, die sie vor den deutschen Stellungen liegen ließen, so erschüttert, daß sie nicht mehr zu neuem Vorgehen zu bewegen waren. Der Angriff vom 20. war der größte seit dem 1. Juli, dem Tage des Beginns der Offensive. Um sich von der Bedeutung und dem Umfang unseres Sieges einen Begriff zu machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Feinde eine Macht zum Sturm gegen unsere Linien geworfen haben, welche nicht hinter der Friedensstärke des ganzen preußischen Heeres zurückbleibt."

Der französische Heeresbericht.

Paris, 22. Juli. Zwischen Oise und Aisne zerstreuten die Franzosen eine starke deutsche Erkundungsabteilung in der Gegend von Moulin sous Touvent. Auf dem rechten Ufer der Meas heftiges Bombardement in den Abschnitten von Fleury und vom Fumin-Gehölz. Südlich von Damloup scheiterte ein deutscher Angriff im Feuer. In den Vogesen griffen die Deutschen nach lebhafter Beschießung um 11 Uhr nachts nordwestlich von St. Dié an. Sie wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein französisches Geschwader bombardierte gestern dreimal den Bahnhof von Metz—Sablon und warf 115 schwere Geschosse auf die Gebäude und den Bahnstrang, wo großer Schaden festgestellt wurde. Ein deutsches Flugzeug griff das Geschwader an. Das Flugzeug wurde zum Absturz gebracht. Heute früh warf ein deutsches Flugzeug Bomben auf Belfort. Keine Verluste und kein Schaden.

Abendbericht. Am rechten Ufer der Maas erzielten wir einige Fortschritte in der Gegend von Fleury. Wir machten 70 Gefangene.

Der englische Bericht lautet: London, 23. Juli. Heute ist nichts Wichtiges zu melden. Unsere Flieger zerstörten gestern sechs feindliche Flugzeuge und zwangen verschiedene andere, in beschädigtem Zustande zu landen. Ein englisches Flugzeug wurde durch Geschützfeuer abgeschossen, zwei andere werden vermißt.

Der gemeinsame Pump. Die gemeinsame Anleihe der Entente bestätigt sich. Es werden 20 Milliarden gefordert. Tribuna schreibt, die Hauptsicherheit werde England geben. Die Anleihe selbst solle in Amerika, besonders in den Vereinigten Staaten, untergebracht werden. Das Blatt meint, der Beschluß bedeute Krieg bis aufs Messer.

Frankreich verleiht noch Geld. Finanzminister Ribot legte der französischen Kammer einen Gesetzentwurf vor, worin er die Ermächtigung nachsucht, an verbündete oder befreundete Regierungen bis zum 30. Sept. 1916 aus Mitteln des Staatsschatzes Vorschüsse in Höhe von 1 547 500 000 Frank auszuzahlen. Die bisherigen Vorschüsse betragen 2 327 500 000 Frank. — Das Geld dürfte wohl für Belgien, Serbien, Portugal und Italien bestimmt sein.

Eine Reichskonferenz?

Die Forderung des Parteiausschusses.

Zur Frage der Abhaltung eines Parteitages hat jetzt der Parteiausschuß Stellung genommen. Der Parteiausschuß besteht aus je einem Vertreter der rund 40 Bezirksvorstände. Diese Bezirksvorstandsvertreter haben mit etwa 28 gegen 12 Stimmen beschlossen, daß sie die baldige Berufung eines Parteitages für dringend erforderlich halten. Da jedoch zurzeit keine Gewähr für eine freie Aussprache gegeben ist, so empfehlen sie die Einberufung einer „Konferenz der Organisation". Da die Wortführer des Parteivorstandes auf dem gleichen Boden standen, ist mit der Abhaltung einer solchen Konferenz unbedingt zu rechnen.

Als Zweck der Konferenz wird in dem Beschlusse angegeben: **„um der fortschreitenden Zerrüttung der Partei vorzubeugen".** Eine wichtige, eine notwendige Aufgabe. Aber wird das die Konferenz können, oder wird sie das im Gefolge haben? Wir glauben weder an das eine noch an das andere.

Zunächst einmal: Diese Reichskonferenz der Organisationsleiter hat keine Beschlußkraft und darf sie nicht haben. Denn die Politik der Partei zu bestimmen ist ebenso dem Parteitage vorbehalten wie die Wahlen zum Vorstande und zur Kontrollkommission. Die Konferenz darf in keiner Weise in die Machtsphäre eines Parteitages eingreifen, denn sie ist kein Parteitag. Was also wird die Konferenz sollen und können? Um der fortschreitenden Zerrüttung der Partei vorzubeugen, ist eine Klärung über die Politik der Partei unbedingt nötig. Sie kann aber nicht erfolgen durch die Organisationsleiter, die darüber nicht zu beschließen haben; im höchsten Falle kann ihnen noch einmal die Politik der Mehrheit der Fraktion und des Parteivorstandes dargelegt werden. Daß die Mehrheit der heutigen Bezirksvorstände diese Politik billigt, ist bekannt und durch wiederholte Kundgebungen und Abstimmungen im Parteiausschuß bekräftigt worden. Deshalb ist von diesem Gesichtspunkte aus eine Konferenz nicht notwendig. Sie wird im Gegenteil bei den Genossen der Opposition den Verdacht erwecken, man wolle für die Kriegspolitik der Partei eine Art „Beschluß der Gesamtpartei" in Anspruch nehmen. Daß einem solchen Mißbrauche entschieden entgegengetreten werden müßte, ist selbstverständlich.

Und soll die Konferenz organisatorische Maßnahmen erwägen und beschließen, um die Einheit der Organisation aufrechtzuerhalten? Man vergesse nicht, daß die Ursachen der Organisationszersetzung nicht in Organisationsfragen liegen, sondern politischer Natur sind! Solange die Kriegspolitik der Partei fortgesetzt wird, bleiben die Differenzen bestehen. Eine Reichskonferenz kann aber die Politik der Partei nicht ändern, ebenso kann sie auch keine Ausschlüsse verfügen. Es erscheint daher der Konferenzgedanke kein fruchtbarer, kein glücklicher zu sein.

Und dann: Wie soll die Konferenz zusammengesetzt sein? Soll sie lediglich die Bezirksvorstände umfassen? Dann wäre sie völlig überflüssig, denn im Parteiausschuß haben schon jetzt die Bezirksvorstände ihr zusammenfassendes Organ. Soll die Konferenz einen informatorischen Wert für weitere Parteischichten haben, so müssen schon die Wahlkreise herangezogen werden. Es müßten dann an 250 bis 300 Wahlkreise in Frage kommen. Da man aber den großen und sehr großen Wahlkreisen nicht nur einen Vertreter zugestehen kann, so kämen schon sicherlich 350 Konferenzteilnehmer in Betracht. Dazu der Parteivorstand und der Parteiausschuß, macht 400. Da die Konferenz aber ein Bild bekommen muß über die Vorgänge in der Fraktion, so sind auch die beiden Reichstagsfraktionen zuzuziehen, selbstverständlich. Das wäre eine Konferenz, deren Größe bedenklich wäre. Sie könnte sich unter keinen Umständen dem Gesetz entziehen, ihre Machtbefugnisse über die Partei viel weiter auszudehnen, als ihre Veranlasser beabsichtigten. Sie würde sicherlich dazu ausgenutzt werden, um zu sagen: hier hat die Partei gesprochen. Ein irgendwie gearteter Beschluß über die Arbeit und das Verhalten des Parteivorstandes würde ja doch gefaßt werden, sei es nun ein „Gutachten", oder ein Vertrauensvotum, oder ein Beipflichten, gleichviel.

Aus allen diesen und weiteren Gründen, über die noch zu sprechen sein wird, müssen wir unsere Bedenken gegen die Konferenz äußern. Es bleibt abzuwarten, welches Programm der Parteivorstand einer solchen Konferenz abtreten wird. Der Beschluß des Parteiausschusses läßt ihm völlig freie Hand. Der Parteivorstand kann auch den Rahmen der Konferenz bestimmen, den Zeitpunkt und — die Tragung der beträchtlichen Kosten.

Dringend zu wünschen ist, daß der Parteivorstand diese Konferenz nicht überstürzt. Wir empfehlen, die Entscheidung darüber ruhig bis in den späten Herbst hinein zurückzustellen, zum mindesten so lange, bis Gewißheit über einen eventuellen dritten Winterfeldzug besteht. Erfüllen sich die Hoffnungen und Anstrengungen, daß ein dritter Winterfeldzug nicht kommt, so wäre die Konferenz — auch vom Standpunkte ihrer Befürworter — durchaus unnötig. Denn dann wäre die Aussicht auf einen Parteitag etwas nähergerückt. Auf jeden Fall ist der Gedanke einer Reichskonferenz aufs sorgfältigste zu erwägen. Solange nicht zwingende Gründe dafür vorgebracht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160724-15/fragment/page=0001

werden und der Konferenz ein nützlicher Weg gezeichnet ist, lehnen wir den Gedanken ab.

Die Beschlüsse des Parteiausschusses.

Das Pressebureau gibt bekannt: Der Parteiausschuß tagte am 20. und 21. d. M. in Berlin. Den ganzen ersten Sitzungstag füllten die Verhandlungen über die Ernährungsfrage aus, wobei unter Anerkennung der bisherigen Tätigkeit des Parteivorstandes und der Fraktion völlige Einmütigkeit darüber herrschte, daß die Partei alles tun müsse, um gegenüber den Preistreibereien der Produzenten und Händler und der Unzulänglichkeit in der Verteilung der Lebensmittel die Interessen der minderbemittelten Verbraucher mit Nachdruck zur Geltung zu bringen. Am zweiten Sitzungstage wurde die Friedensfrage eingehend erörtert und zuletzt über das parteizerrüttende, sonderorganisatorische Treiben einzelner Oppositionsgruppen und die Anregung, einen Parteitag einzuberufen, verhandelt. Da auch alle die Genossen, die im Hinblick auf die Verhältnisse in der Partei die Einberufung eines Parteitages als notwendig befürworten, oder zum mindesten der ernstlichen Erwägung wert erachten, ebenso wie der Parteivorstand davon ausgehen, daß unerläßliche Vorbedingung für die Abhaltung eines Parteitages die Gewähr einer völlig unbeschränkten Aussprache ist, diese Gewähr aber zurzeit nicht gegeben werden kann, wurde die Frage einer Reichskonferenz erörtert, auf der eine gründliche Aussprache über die Differenzen in der Partei vor den Organisationsvertretungen aus allen Teilen des Reiches herbeigeführt werden soll.

Der Parteiausschuß gab seiner Auffassung in folgenden Resolutionen Ausdruck:

I.

Die mangelhafte Organisation der Volksernährung hat Zustände heraufbeschworen, die für die Masse der minderbemittelten Bevölkerung nicht mehr erträglich sind. Die von der politischen und gewerkschaftlichen Arbeitervertretung bei Beginn des Krieges vorgeschlagenen Maßnahmen sind zum Teil heute noch nicht durchgeführt, die geschaffenen Einrichtungen, die in der Richtung dieser Forderungen liegen, sind zu spät und zu unvollständig getroffen worden und werden viel zu zögernd durchgeführt. Die Rücksichtnahme auf die Interessen der großen landwirtschaftlichen Besitzer beherrscht die Organisation der Volksernährung in einem Maße, das die Erhaltung der Arbeitskraft des konsumierenden Volkes und die Ernährung des Volksnachwuchses aufs gefahrvollste bedroht. Dem Kriegswucher mit Nahrungsmitteln wird nicht mit der gebotenen Schärfe begegnet. Auch das neue Kriegsernährungsamt hat bisher fast völlig versagt. Es ist gegen die schamlose Preistreiberei auf dem Obst- und Gemüsemarkt nicht eingeschritten, hat vielmehr dem Verlangen der Produzenten nach höheren Kartoffelpreisen nachgegeben und eine ganz ungerechtfertigte Steigerung der Preise für Winterkartoffeln durchgeführt. Gegen diese verderbliche, die Volksernährung schwer gefährdende Preispolitik muß schärfster Protest eingelegt werden.

Die Produktion muß nach einem einheitlichen Plane geregelt und durch staatliche und gemeindliche Einflußnahme und Selbstwirtschaft gefördert werden. Die Rationierung muß endlich auf alle Massenlebensmittel ausgedehnt werden unter einer der Kaufkraft der breiten Massen Rechnung tragenden Preisfestsetzung. Den Bedürfnissen der schwerarbeitenden Bevölkerung ist mehr als bisher Rechnung zu tragen. Die Organisation der Volksernährung muß jede Beginstigung der wohlhabenden Volkskreise ausschließen.

Die Vertreter der Arbeiterschaft in allen öffentlichen Körperschaften werden aufgefordert, in diesem Sinne auch ferner mit allem Kräfteaufgebot zu arbeiten. Aber auch die Arbeitermassen, die unter den Mißständen schwer leiden, müssen jede Gelegenheit und jedes geeignete Mittel benutzen, um auf die kommunalen und staatlichen Behörden den erforderlichen Druck auszuüben. Das kann geschehen durch Eingaben, persönliche Vorstellungen, Frauendeputationen, öffentliche Versammlungen und durch die Arbeiterpresse. Mit aller Wucht muß die Arbeiterschaft ihren Willen, endlich eine geordnete Verteilung der Lebensmittel und eine erträgliche Preisgestaltung zu verlangen, zum Ausdruck bringen. (Einstimmig angenommen.)

II.

Gegenüber den in bürgerlichen Kreisen und Parteien herrschenden Anschauungen, wie sie in der Presse und durch Beschlüsse bürgerlicher Parteien zum Ausdruck kommen, erklärt der Parteiausschuß:

Unter Aufrechterhaltung der von der Reichstagsfraktion und dem Parteiausschuß aufgestellten Richtlinien für den Friedensschluß ist gegen die Forderung der Eroberungspolitiker, die den Widerstand der gegen Deutschland Krieg führenden Staaten noch mehr herausfordern und die Gefahr eines Krieges bis zur völligen Erschöpfung steigern, schärfster Protest einzulegen.

Die Sozialdemokratie hält fest an der prinzipiellen Verwerfung aller Annexionen sowie jeder politischen und wirtschaftlichen Vergewaltigung eines Volkes von irgendeiner Seite; denn diese würden nur weitere Kriege in der Zukunft zur Folge haben. Die Sozialdemokratie erklärt, daß die Verteidigung unseres Landes die Sicherung seiner politischen Unabhängigkeit und wirtschaftlichen Entwicklungsfreiheit das einzige Kriegsziel sein müsse.

Wir fordern die sozialistischen Parteien aller Länder auf, für schleunige Herbeiführung des Friedens zu wirken, damit dem fürchterlichen Menschenmorden endlich Einhalt getan wird. (Gegen acht Stimmen angenommen.)

III.

Der Parteiausschuß hält die baldige Einberufung eines Parteitages zur Wiederherstellung eines geordneten Parteilebens dringend erforderlich. Da indessen die Gewähr für eine ungehinderte Vorbereitung und für eine uneingeschränkte Aussprache auf einem Parteitage zurzeit nicht gegeben ist, empfiehlt der Parteiausschuß dem Parteivorstande die Einberufung einer Konferenz der Parteiorganisationen, um der fortschreitenden Zerrüttung der Partei vorzubeugen. (Gegen zwölf Stimmen angenommen.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Ssasonows Ende.

Einer der unheilvollsten internationalen Kriegshetzer ist politisch erledigt. Der russische Auslandsminister Ssasonow hat abgedankt. Die Meldung besagt:

Petersburg, 23. Juli. Ministerpräsident und Minister des Innern Stürmer ist zum Minister des Auswärtigen ernannt worden und behält den Vorsitz im Ministerrat. Justizminister Chwostow wurde zum Minister des Innern, der ehemalige Minister des Innern Makarow zum Justizminister ernannt. Dem Minister des Auswärtigen Ssasonow wurde der Rücktritt in Genehmigung seines Gesuches bewilligt.

Die Meldung sagt nicht, warum Ssasonow jetzt geht; die Presse behauptet, „Gesundheitsrücksichten" können nicht in Frage, da Ssasonow gerade in letzter Zeit sehr ruhig gewesen sei. Es ist also möglich, daß das Maß des Kriegsverbrechers voll war und er keinen Ausweg mehr wußte. Vielleicht ist der Abgang auch ein Vorzeichen des Umschwunges in den Regierungskreisen. Ewig kann der Krieg nicht weitergeführt werden, ein Friedensschluß mit Ssasonow als Auslandsminister schien aber unmöglich. Die Nachrichten der nächsten Tage werden jedoch erst erkennen lassen, wie die Dinge in den russischen Regierungskreisen stehen. Ueber Ssasonows Mitschuld an dem Verbrechen des Krieges ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Er gehört wohl mit an die Spitze auf der internationalen Anklagebank.

Krieg im Sudan. Konstantinopel, 23. Juli. Der Emir von Dafur, Ali Bin Dinar, hat den Engländern den heiligen Krieg erklärt. Er versammelte seine Kabylen und regulären Truppen und marschierte nach dem Norden des Sudans. Bei dem Kampfe, der sich unterwegs mit den Engländern entwickelte, erlitten die Engländer eine schwere Niederlage und mußten sich zurückziehen. Ferner hat sich der Emir von Dafur mit ihm vereinigt, um einen gemeinsamen Angriff zu unternehmen, auch sandte er eine Anzahl Streitkräfte sowie 5000 Kabylen und eine Anzahl Kamele nach dem Innern Afrikas.

Russische Angriffe in schwedischen Gewässern. Stockholm, 23. Juli. Die vier deutschen Frachtdampfer Malaga, Gretchen Müller und Keller wurden am Eingang des Hafens von Lulea im schwedischen Hoheitsgebiet von zwei russischen Zerstörern verfolgt und zum Stoppen aufgefordert. Das schwedische Torpedoboot Virgo steuerte dann in voller Fahrt gegen die russischen Schiffe, die gleich darauf Kehrt machten und sich nach Süden entfernten. Die Virgo nahm die Verfolgung auf, die deutschen Schiffe liefen nachts 1 Uhr im Hafen von Lulea ein. — Die schwedische Regierung hat ihren Gesandten in Petersburg beauftragt, bei der russischen Regierung wegen Verletzung der Neutralität Protest zu erheben.

Amerika rüstet.

Nach Meldungen aus Washington hat der Senat das Flottengesetz angenommen. In drei Jahren sollen vier Dreadnoughts und vier Schlachtkreuzer gebaut werden. Mit dem Bau soll sofort begonnen werden. Die Ausgaben für das erste Jahr werden 315 800 000 Dollars betragen, und zwar 45 800 000 Dollars mehr, als die Summe des Budgets ausmacht, das dem Abgeordnetenhause vorgelegt worden ist.

San Franzisko, 22. Juli. Bei einem Umzug für die Rüstungspropaganda fand eine Bombenexplosion statt. Sechs Personen wurden getötet, neunundzwanzig verwundet. Die Bombe war in einem Koffer versteckt. Das Haus, vor dem die Bombe explodierte, ist zerstört. Verschiedene Personen waren vorher durch Postkarten gewarnt worden. Die Polizei verhaftete einen Matrosen, auf den der Verdacht gefallen war.

Vom Handels-U-Boot.

Die Abfahrt der Deutschland verzögert. Nach einer Washingtoner Meldung ist die Abfahrt der Deutschland hinausgeschoben worden. Seit gestern liegt ein kleiner unansehnlicher englischer Dampfer neben der Deutschland verankert.

Aus Paris wird gemeldet, daß die englische und französische Regierung den Beschluß gefaßt haben, sich nicht um den Beschluß der amerikanischen Regierung zu kümmern, welche die Deutschland als ein Handelsschiff anerkannte. Die beiden Regierungen sind der Meinung, daß es ihren Streitkräften zur See unmöglich wäre, wenn diese die Deutschland in Sicht bekommen sollten, zu entscheiden, ob sie es mit einem feindlichen U-Boot oder einem Tauchboot zu tun haben. Infolgedessen werden die englischen und französischen Kriegsschiffe die Order erhalten, die Deutschland ohne vorherige Warnung in den Grund zu bohren.

Die Times meldet aus Washington: Die Rückladung der Deutschland besteht nach deutschen Angaben aus 400 Tonnen Nickel, 300 Tonnen Gummi und gewissen Mengen Kupfer und Schwefelsäure. Eine andere Meldung besagt: Das Unterseeboot Deutschland werde auf der Rückreise einen größeren Goldbetrag mitführen. Die Philadelphia Marine Company habe die Versicherung des Goldes gegen Kriegsgefahr um 6 bis 10 Prozent des Wertes übernommen.

Casements Appellation. London, 23. Juli. Der Generalanwalt hat Casements Antrag, gegen das Todesurteil an das Oberhaus zu appellieren, keine Folge gegeben und ihn anheimgestellt, ein Begnadigungsgesuch an den König zu richten.

Der Mörder von Jaurès, Villain, hatte um Freilassung zur Front nachgesucht. Pariser Blätter melden: Das Begehren wurde vom Gericht abgeschlagen.

Von der Reise der nordischen Genossen meldet W. T. B.: Brüssel, 23. Juli. Die skandinavischen sozialistischen Politiker sind in Brüssel eingetroffen. Sie haben auf ihrer Reise in Stendal das dortige Gefangenenlager besichtigt und waren über die Einrichtungen sehr befriedigt. Der Abgeordnete Lindblad gab am Schlusse der Besichtigung seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß trotz solcher umsichtigen Fürsorge für die Gefangenen eine Hetzkampagne in der Auslandspresse gegen deutsche Gefangenenbehandlung aufkommen konnte. Die in Brüssel angekommenen Herren nahmen als Einführung in ihre Studienreise einen Vortrag des Herrn Hauptmann Volkmann über die Verwaltung Belgiens entgegen. Dem Vortrage folgte eine eingehende Aussprache über die Hauptzüge dieser Verwaltung.

Die englische Regierung gegen den Labour Leader. Dem tapferen Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei ist von der englischen Regierung die ehrende Anerkennung widerfahren, daß seine unermüdliche Aktion für den Frieden und gegen die nationalistische Verhetzung unbequem wird. Die Regierung hat nämlich den Postversand des Labour Leader nach dem Ausland untersagt. Somit ist jetzt offiziell verfügt, was geraume Zeit schon — wenn auch mit mangelnder Konsequenz — praktiziert wurde. Es hat schon früher Adressen gegeben, die das Blatt nicht erreichte. Dazu gehört z. B. das Internationale Sozialistische Bureau im Haag. Freilich gibt es noch größere englische Postkuriosa. Dazu gehört vor allem die Unterschlagung von Briefen des genannten Bureaus an einen belgischen Minister!

Die Landleute wollen Frieden!

Bern, 23. Juli. Hervé schreibt in seinem Blatte Victoire auf Grund persönlicher Mitteilungen eines Frankreichs Bäuerinnen überschriebenen Leitartikels, nach welchem in sehr vielen ländlichen Bezirken, besonders im Westen, die Frauen anfingen, den Mut zu verlieren und Reden zu führen, wie eben nur Frauen tun, die außer Fassung geraten. Die einen erklärten, sie hätten genug, sie würden den Acker nicht mehr bebauen; wenn es kein Korn mehr gäbe, würde der Krieg schneller zu Ende gehen. In anderen Dörfern, die er nennen könne, hielten die Frauen es für die einfachste Lösung, dem Staate kein Gold mehr zu geben. Wenner des Bauernstandes erklärten, daß auf dem Lande solche Reden eigentlich überall unliefen. Hervé nimmt das nicht tragisch, verlangt indessen, Leute von Einfluß, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister, Bürgervorsteher, sollten mit sanfter Geduld der Bauernschaft beizubringen versuchen, daß ihr Vorhaben den Krieg nicht zu verkürzen, sondern zu verlängern geeignet sei. Unter dem Drucke der Bauernschaft, schließt Hervé, haben wir 1871 den Frankfurter Frieden ihres Ante gebrochen, während einige Wochen mehr des Widerstandes uns gewiß Lothringen erhalten hätten. Darum ist es für alle, die einen wohlständigen, verwirklichenden Sieg wollen, nicht allein eine Pflicht der Menschlichkeit und der Brüderlichkeit, sondern jetzt, wo wir so nahe am Ziele sind, wahrhaftig ein Gebot des öffentlichen Wohles, die Stimmung unserer ländlichen Kreise zu pflegen. — Die Landleute sollen also planmäßig verhetzt werden, um das Blutvergießen weiter treiben zu können.

Der Papst und der Frieden. In letzter Zeit war in den Blättern die Anregung gegeben worden, bei den künftigen Friedensverhandlungen auch die Römische Frage zu erledigen. Die freikonservative Post warnte jedoch, in solchen Handel einzugehen, der wenig nütze und viel schaden könne. Die Germania opponierte gegen die Post, da der Heilige Vater und seine Berater es sehr schmerzlich empfänden, wenn immer wieder die Teilnahme des Papstes an den Friedensberatungen und die Römische Frage zusammengeworfen werden, während doch nur ihre scharfe Trennung den vom Heiligen Stuhl erstrebten Zielen der Versöhnung und des Ausgleichs förderlich sein kann. „Was wir jetzt unterstreichen und verlangen müssen," so sagt die Germania, „ist lediglich die Hinzuziehung Benedikts XV. zur Friedenskonferenz." Das rheinische Zentrumsblatt, die Köln. Volkszeitung, stimmt der Germania zu.

Politische Uebersicht.

Budgetbewilligung in Württemberg.

Im württembergischen Landtag wurde bei der Schluß-Abstimmung über den Etat das Staatsbudget nahezu einstimmig genehmigt. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte ebenfalls für das Budget und begründete ihre Abstimmung damit, daß in dem Gesamtverhältnisse gegenüber dem Vorjahr keine Aenderung eingetreten sei. Gegen den Etat stimmten nur die drei Genossen, die seit Kriegsbeginn eine eigene Fraktion gebildet haben.

Kleine politische Nachrichten.

Teuerungszulagen in Bayern. Auch die bayerische Regierung bereitet, wie aus München gemeldet wird, für den gesamten Beamtenstand eine neue Teuerungszulage vor, die sich entgegen der bisherigen auf viel breiterer Grundlage bewegen wird. Und zwar sollen die Gehälter bis zu 3000 Mk. eingeschlossen sein, während bei der letzten Teuerungszulage die Gehaltsstufe nur bis 2100 Mk. ging. Die Zulage wird vom 1. Juli rückwirkend sein.

Auch in Baden ist die Einkommensgrenze, innerhalb welcher Teuerungszulage den staatlich angestellten Beamten und Arbeitern gewährt wird, auf 2700 Mark erhöht worden. Sie darf überschritten werden, wenn mehr als drei Kinder unter 15 Jahren vorhanden sind. Neu vorgesehen sind Teuerungszulagen für ledige Arbeiter mit einem monatlichen Diensteinkommen von nicht mehr als 100 Mk. und für verheiratete Arbeiter ohne Kinder (die bisher keine Teuerungszulage erhielten) innerhalb der allgemeinen Einkommensgrenze von 225 Mk. im Monat. Aehnlich regeln sich die Teuerungszulagen für die Lehrer und die nichtetatsmäßigen Beamten.

Keine Besprechung der Teuerung.

Der Leiter des Reichsernährungsamtes v. Batocki erklärte seinerzeit in der Eröffnungsrede der ersten Sitzung des Beirats daß die öffentliche Erörterung der Ernährungsfragen erforderlich und jede Einschränkung darin unerwünscht sei. Irgend welche Wirkung scheint die Erklärung in mancher Gegend aber nicht gehabt zu haben; denn eine für Sonntag, den 23. Juli, in Stollberg angesetzte öffentliche Versammlung, in der die Ernährungsfragen besprochen werden sollten, konnte nicht stattfinden, da nach Mitteilung des Generalkommandos in Leipzig der Vortrag, der übrigens in Chemnitz schon einmal gehalten worden war, nicht genehmigt wurde. Der Chemnitzer Bezirksvorstand der sozialdemokratischen Partei wandte sich daraufhin mit folgendem Telegramm an Herrn v. Batocki:

„Exzellenz v. Batocki, Reichsernährungsamt Berlin.

Generalkommando Leipzig verbot Versammlung am 23. Juli zu Stollberg mit Besprechung über Ernährungsfragen und Lebensmittelteuerung. Das Verbot ist nicht vereinbar mit Euer Exzellenz Erklärung, daß öffentliche Erörterung der Ernährungsfragen erforderlich und jede Einschränkung darin unerwünscht sei. Wir bitten Euer Exzellenz, zu veranlassen, daß das Verbot rückgängig gemacht wird.

Der sozialdemokratische Bezirksvorstand Chemnitz: Müller."

Bis zur Stunde ist eine Antwort noch nicht eingegangen.

Die Seifenkarte.

Berlin, 22. Juli. Die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln enthalten u. a. folgende wichtige Bestimmungen:

Feinseife und Seifenpulver müssen auf den Stücken bzw. auf den Packungen den Aufdruck K. A.-Seife und K. A.-Seifenpulver tragen. Der Aufdruck ist vom Hersteller vor der Weitergabe anzubringen. Die an eine Person in einem Monat abgegebene Menge darf 50 Gramm Feinseife (Toiletteseife, Kernseife und Rasierseife) sowie 250 Gramm Seifenpulver nicht übersteigen. Bei Feinseifen, die vom Hersteller in Umhüllungen im Verkehr gebracht werden mit Ausnahme der K. A.-Seife, ist das unter Einschluß der Umhüllung festgestellte Gewicht maßgebend. Bleibt der Bezug einer Person in einem Monat unter der zugelassenen Höchstmenge, so wächst der Minderbetrag der Höchstmenge des nächsten Monats nicht zu. Dagegen ist der Vorausbezug für zwei Monate gestattet. Die Abgabe von Schmierseife ist verboten. Die Abgabe von Feinseife und Seifenpulver darf nur gegen Ablieferung des für den laufenden oder nächstfolgenden Monat gültigen, das abzugebende Waschmittel bezeichnenden Abschnitts der von der zuständigen Ortsbehörde auszugebenden Seifenkarte erfolgen. Diese gilt an allen Orten des Reiches. Auf Antrag werden für Aerzte usw., Krankenhäuser je bis zu vier Zusatzseifenkarten, für Grubenarbeiter, vor dem Feuer oder mit der Kohlenbeschäftigung ständig beschäftigte Arbeiter und für Schornsteinfeger je bis zu zwei Zusatzseifenkarten und für Kinder bis 18 Monaten je eine Zusatzseifenkarte ausgegeben.

Bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher dürfen die Preise in Packung oder lose der K. A.-Seife für ein Stück von 50 Gramm 20 Pfennig, von 100 Gramm 40 Pfennig und bei K. A.-Seifenpulver für je 250 Gramm 80 Pfennig nicht überschreiten, wobei geringere Mengen Seifenpulver entsprechend geringer zu berechnen sind. Vorstehende Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Diese Bestimmungen treten am 1. August in Kraft mit der Maßgabe, daß im August an Stelle der 250 Gramm Seifenpulver die gleiche Menge Schmierseife abgegeben werden darf.

Die Ursachen der Butterknappheit.

Gegenüber den Klagen, daß trotz überreicher Futtermittel doch eine Milch- und Butterknappheit herrscht, wird von offenbar landwirtschaftlicher Seite darauf hingewiesen, daß im vergangenen Jahre nicht nur unser Schweinebestand, sondern auch unser Rindviehbestand erheblich zurückgegangen ist. Die Viehzählung vom 15. April d. J. wies eine Einbuße an Rindvieh gegenüber dem Stande vom 1. Dezember 1914 von fast zwei Millionen Stück nach. An dieser Einbuße seien die Milchkühe mit 800 000 Stück beteiligt. Von noch größerem Einfluß auf den Rückgang des Milchertrages sei aber der schlechte körperliche Zustand, in dem sich die Milchkühe durch den großen Mangel an Futtermitteln, der während des ganzen Winters herrschte, befinden. Dieser Futtermangel habe die Leistungsfähigkeit der Tiere in einem Grade herabgesetzt, daß nicht Monate, sondern Jahre vergehen werden, ehe die Milchleistung wieder auf die alte Höhe gebracht werden könne. Bei einem ziemlich erheblichen Prozentsatze der Kühe werden diese Bemühungen wohl überhaupt erfolglos bleiben. Es könne also mit der Milch- und Butterversorgung nur sehr allmählich besser werden. — Das sind allerdings keine rosigen Aussichten, die hier eröffnet werden.

Nichteingelöste Fleisch- und Butterkarten.

Die wirtschaftliche Schwäche breiter Volksschichten zeigt sich hier u. a. auch in dem Umstande, daß nach genauen Feststellungen ein erheblicher Teil der städtischen Butter- und Fleischkarten nicht eingelöst wird, weil es einfach an dem nötigen Gelde fehlt, die geringen Rationsmengen zu kaufen. Das ist der beste Beweis für die Notwendigkeit weitgehender und ausreichender Preisherabsetzungen, wenn die Bevölkerung an ihrer Gesundheit keinen Schaden nehmen soll.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160724-15/fragment/page=0002

Die Kriegsernährung in der Reichshauptstadt. In Berlin hat der Viehauftrieb in der vergangenen Woche stärker als bisher eingesetzt. Der Magistrat hat daher die Fleischration, die in der Woche vom 21. bis 30. Juli auf den Kopf der Bevölkerung entfällt, auf 250 Gramm heraufgesetzt. — Die Kartoffelmenge ist ebenfalls erhöht worden, und zwar auf 9 Pfund für den Kopf der Bevölkerung. Leider entfällt aber in dieser Woche nur ein Ei auf jede Person. — Am 31. Juli wird in Berlin die vierte Zentralküche für die städtische Volksspeisung eröffnet. Dann beträgt die Leistungsfähigkeit der städtischen Volksspeisung bereits mehr als 70 000 Literportionen. Weitere Küchen sollen in kürzerer Zeit eröffnet werden

Hymnus an den Profit.

Im Krieg enthüllt das herrschende Wirtschaftssystem seine wahre Natur. Der Profit verläßt seinen gewohnten scharfen Gang und beginnt zu galoppieren. Staaten und Völker verarmen, in den Händen einer kleinen Schicht sammelt sich aber ein märchenhafter Reichtum an.

Dieser dem Kapitalismus innewohnenden Tendenz zu gesteigerter Akkumulation während des Kriegs wird durch die steuerliche und wirtschaftliche Kriegsgesetzgebung nur sehr bescheiden entgegenzuwirken versucht. Aufheben läßt sie sich nicht, solange das System selbst besteht, gegen das sich — trotz aller entgegenwirkenden Maßnahmen — nach dem Kriege ein wahrer Berg unerhörtester Anklagen erheben wird.

Dieses System hat nun in dem Nationalökonomen des Zentralverbandes deutscher Industrieller, dem bekannten Herrn Steinmann-Bucher, seinen Theoretiker, mehr als das, seinen begeisterten Sänger gefunden. Dieser Herr veröffentlicht soeben ein Buch, aus dem in der Presse folgende Stelle zitiert wird:

„Es ist geradezu zu einer **Hochkonjunktur des Krieges** gekommen, bei der Staat und einzelne nicht nur zur Not fortkommen, vielmehr wirtschaftlich gedeihen, ja **glänzende Geschäfte machen** und leicht dazu neigen können, den Krieg als einen gewaltigen **Bildner von wirtschaftlichen Werten**, das Kriegshandwerk als ein besonders **erfolgreiches Gewerbe** zu betrachten. Und das ist das Wunderbare, daß etwas von diesem Empfinden bei uns durch so breite Schichten der Bevölkerung geht, daß man fast von einer allgemeinen Uebereinstimmung bei uns sprechen kann, während es bei unsern Feinden nur ein enger Kreis von Nutznießern des Krieges ist, die ihn ausschließlich aus engstem Einzelinteresse ausbeuten. Man kann es unseren Feinden nicht nachdrücklich genug wieder unter die Nase reiben: Soweit unsere wirtschaftlichen inneren Interessen in Frage stehen, so besteht eine allgemeine Uebereinstimmung zwischen den breitesten Schichten des deutschen Volkes, daß ein Zustand, der bei hohen Preisen hohe Löhne und gewisse Gewinne gewährleistet, eigentlich **erträglich und einträglich** zugleich ist und noch erträglicher wäre, wenn er nicht mit so großen Opfern an deutschem Blut verbunden wäre und wenn nicht doch noch größere oder kleinere Gruppen von Staatsbürgern (Beamte, Festbesoldete, gewisse Gewerbe) unter der Kriegskonjunktur schwer zu leiden hätten. Aber das friedliche deutsche Volk, das über vier Jahrzehnte keinen Krieg geführt, und sich mit der ruhigen, geduldbeschienden Friedensarbeit in dieser Zeit begnügt hat, hat nun, das mögen sich die feindlichen Völker gesagt sein lassen, zusagen **den Braten gerochen und am Kriege Geschmack gefunden**, und es könnte leicht sein, daß es fortan geneigt wäre, sich **öfters als bisher im Kriegshandwerk** zu üben oder gar bis auf weiteres nach der einen oder andern Seite, zum Beispiel gegen den „Beherrscher der Meere" einen dauernden Krieg zu führen."

Wenn wir an den objektiven Wirkungen des Kriegskapitalismus seinen Wert oder Unwert für die Allgemeinheit studieren können, so gibt uns Herr Steinmann-Bucher ein unübertreffliches menschliches Dokument der seelischen Wirkungen, die die rasende Profitmacherei auf den Kreis der an ihr Beteiligten ausübt. Mit sittlichen Betrachtungen kommt man dagegen natürlich nicht auf, ebenso gut könnte man unter eine Schar Hyänen moralische Traktätchen verteilen. Aber Steinmann-Buchers Dokument liegt völlig außerhalb alles menschlich Erträglichen, aber sie ist nur die Moral und die Ideologie eines tatsächlich bestehenden Systems. Dieses System spricht sich hier selber sein Urteil.

Die Aenderungen in der Reichsversicherungsordnung.

Die vom Reichstage beschlossene und am 29. Juni in Kraft getretene Novelle zur Reichsversicherungsordnung bringt für die Versicherten drei Verbesserungen:

1. Das Alter zur Erlangung der Altersrente ist auf das 65. Lebensjahr herabgesetzt;
2. Die Waisenrente ist für Familien mit mehr als einem Kinde erhöht;
3. Rentenkürzungen für Empfänger von Invaliden-, Kranken- und Hinterbliebenenrenten sind weggefallen.

Alle drei Aenderungen haben rückwirkende Kraft für die Zeit vom 1. Januar 1916 ab. Im einzelnen sei folgendes bemerkt:

a) Altersrente.

Altersrente hat zu beanspruchen, wer seit dem 1. Januar 1916 älter als 65 Jahre ist und die Wartezeit vollendet hat. Es erhält also die Rente, wer vor dem 1. Januar 1851 geboren ist und die Wartezeit erfüllt hat. Die Rente, die vom 1. Januar an fällig gewesen wäre, wird nachgezahlt.

Die Wartezeit beträgt 1200 Wochen, das heißt: es müssen für 1200 Wochen Klebemarken nachgewiesen sein; Krankheits- und Militärdienstwochen gelten als Wochen mit Klebemarken II. Lohnklasse. Die Wartezeit ist für diejenigen Personen, die beim Inkrafttreten der Versicherungspflicht für ihren Berufszweig das 35. Lebensjahr vollendet hatten, herabgesetzt. Es wird für diese Fälle auf die Wartezeit für die Altersrente für jedes volle Jahr, das sie am Tage des Inkrafttretens der Versicherungspflicht ihres Berufszweigs älter als 35 Jahre waren, vierzig Wochen und für den überschießenden Teil eines solchen Jahres die darauf entfallenden Wochen bis zu vierzig angerechnet.

In Kraft getreten ist die Versicherungspflicht für die große Masse der Versicherten am 1. Januar 1891, für Hausgewerbetreibende der Tabakfabrikation am 4. Januar 1892, für den größeren Teil der Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie am 2. Juli 1894, für den kleineren Teil dieser Hausgewerbetreibenden am 1. Januar 1896, für die Lehrer, Erzieher und einen Teil der sonstigen Angestellten am 1. Januar 1900, für Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken und die erst durch die RVO. versicherungspflichtig gewordenen Bühnen- und Orchestermitglieder am 1. Januar 1912.

Die Abkürzung kommt auch den Versicherten zugute, die bereits vor dem 1. Januar 1916 das 70. Lebensjahr vollendet hatten, und zwar auch dann, wenn sie früher mit einem Rentenantrag rechtskräftig abgewiesen waren. Die Rente erhalten sie frühestens vom 1. Januar 1916 ab.

Demnach haben nachzuweisen an Beitragswochen (einschließlich Krankheits- und Militärleistungswochen) die Versicherten, die bei dem am 1. Januar 1891 erfolgten Inkrafttreten der Versicherung ihres Berufszweiges (die größte Zahl der Arbeiter) das 35. Jahr vollendet hatten, wenn sie geboren sind:

Geburtstag	im Jahre 1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852
zwisch. 1. Jan. u. 27. März	760	800	840	880	920	960	1000	1040
„ 28. März u. 3. April	761	801	841	881	921	961	1001	1041
„ 4. April u. 10. „	762	802	842	882	922	962	1002	1042

und so fort, je eine Woche jünger je eine Woche Wartezeit mehr.

Für die Hausgewerbetreibenden der Tabakfabrikation beträgt die Wartezeit 10 Wochen weniger, also:

Geburtstag	im Jahre 1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852
zwisch. 1. Jan. u. 30. März	720	760	800	840	880	920	960	1000
„ 31. März u. 6. April	721	761	801	841	881	921	961	1001

und so fort, je eine Woche jünger je eine Woche Wartezeit mehr.

Die entsprechenden Zahlen für die Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie, für deren Berufszweig die Versicherungspflicht am 2. Juli 1894 begann, sind:

Geburtstag	im Jahre 1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852
am 1. Januar	614	654	694	734	774	814	854	894
zwischen 1. und 8. Januar	615	655	695	735	775	815	855	895

und so fort, jede Woche je eine Woche Wartezeit weniger bis zum 25. Juni, von da ab:

zwisch. 26. Juni u. 25. Sept.	640	680	720	760	800	840	880	920
„ 26. Sept. u. 2. Oktob.	641	681	721	761	801	841	881	921

und so fort, jede Woche jünger je eine Woche Wartezeit mehr.

Für Lehrer, Erzieher und den Teil der sonstigen Angestellten, für die die Versicherungspflicht erst am 1. Januar 1900 begann, ist die Wartezeit aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich:

Geburtstag	im Jahre 1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852
zwisch. 1. Jan. u. 27. März	360	400	440	480	520	560	600	640
„ 18. März u. 3. April	361	401	441	481	521	561	601	641

und so fort, je eine Woche jünger je eine Woche weniger Wartezeit.

Für Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken und solche Bühnen- und Orchestermitglieder, für die erst mit dem 1. Januar 1912 die Versicherungspflicht eingeführt ist, vermindert sich die Wartezeitzahl der letzten Tabelle um 480.

b) Die Waisenrente.

Bisher betrug die Waisenrente, außer dem Reichszuschuß von 25 Mk. jährlich für jedes Kind, für ein Kind drei Zwanzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze, auf welche der Ernährer am Tage seines Todes Anspruch gehabt hätte, wenn er Invalidenrente bezogen hätte. Bei Berechnung der Steigerungssätze kommen jedoch nur die Wochenbeiträge in Anrechnung, die nach dem 1. Januar 1912 bezahlt sind. Für jedes weitere Kind wurde jedoch nur ein Vierzigstel des Grundbetrages und der Steigerungssätze als Leistungen der Versicherungsträger gegeben. Erhielt zum Beispiel ein Kind 25 Mark Reichszuschuß und [illegible] Mk. Leistungen der Versicherungsträger, dann erhielt [illegible] weitere Kind neben dem Reichszuschuß nur 2,50 Mk. Leistungen der Versicherungsträger. Durch die jetzt vorgenommene Aenderung werden für alle Kinder die Leistungen der Versicherungsträger auf drei Zwanzigstel erhöht, also nach dem oben angeführten Beispiel die Renten für die weiteren Kinder von 27,50 Mk. auf 40 Mk. gesteigert. Diese Rentenerhöhung tritt für alle Waisen in Kraft, deren Rente nach dem 31. Dezember 1915 festgesetzt ist. Also für alle Waisen, deren Renten in diesem Jahre festgesetzt sind, ist in allen Fällen, wo mehr als ein Kind vorhanden ist, die Rente zu erhöhen und der Fehlbetrag ab 1. Januar, wenn der Ernährer vor dem 1. Januar 1916 verstorben ist, oder sonst vom Todestage des Ernährers an nachzuzahlen.

c) Wegfall der Rentenkürzungen.

Nach § 1291 der Reichsversicherungsordnung wird die Rente der Invaliden und Kranken um so vielmal 10 Prozent erhöht, als er Kinder im Alter von unter 15 Jahren zu ernähren hat. Als Höchstbetrag wurde jedoch nur die Erhöhung für fünf Kinder bezahlt. Hatte der Invalide sechs und mehr Kinder, dann blieb es bei dem einundeinhalbfachen Betrag der Invalidenrente. Die Kürzung fällt seit dem 1. Januar 1916 fort. Wenn ein Invalide zehn Kinder im Alter von unter 15 Jahren hat, dann erhält er nun den doppelten Betrag der Invalidenrente.

Auch die Kürzungen bei den Hinterbliebenen fallen weg. Nach den §§ 1294 und 1295 sollten die Hinterbliebenenrenten nicht den anderthalbfachen Betrag der Invalidenrente des Ernährers übersteigen; die Waisenrenten allein sollten den Betrag der Invalidenrente des Ernährers nicht übersteigen. Die §§ 1294 und 1295 sind gestrichen, so daß nun bei großer Kinderzahl alle Renten voll zur Auszahlung kommen.

Alle diese Verbesserungen sind mit der Wirkung vom 1. Januar 1916 in Kraft getreten, so daß in allen Fällen, in denen jetzt höhere Beträge bezahlt werden, die Fehlbeträge vom 1. Januar ab nachbezahlt werden müssen.

Aus der Provinz.

Erntebeginn.

In diesen Tagen hat man in verschiedenen Gegenden mit der Getreideernte begonnen. Zunächst nur mit Wintergerste und Roggen. Der in den letzten Wochen reichlich niedergegangene Regen hat allen Schwarzsehern zum Trotze dem Stande des Getreides nicht geschadet. Das Treibhauswetter der letzten Junitage hat das Wachstum des Getreides mächtig gefördert. Wie dicht die Halme stehen! Wenn im brennenden Mittagssonnenglanze ein Windstoß über das gelbe Aehrenfeld weht, der die dicken Aehrenköpfe aneinander schlägt, dann geht ein feines Klingen durch die Luft: das Lied von neuem Brote! Hoffen wir, daß es ein neues gutes und billiges Brot geben wird. So prachtvoll stehen Roggen und Hafer, so schwerährigen Weizen haben unsere Landwirte selten gehabt. Aber auch die Rüben und Kartoffeln haben sich bei dem von heißen Sonnentagen unterbrochenen warmen Regenwetter außerordentlich gut entwickelt. Und dann die Wiesen! Schon haben sie sich nach dem ersten großen Schnitt wieder mit vollsaftigen Gräsern überzogen. Dazwischen die dichten Tupfen der Weißklee, in deren verschwenderischer Fülle sich honigsammelnde Bienen tummeln. Wir haben einen überreichen Erntesegen zu erwarten. Möchte er doch gut unter Dach und Fach kommen, das ist jetzt unser aller Wunsch. Aber möge dieser reiche Erntesegen nicht nur dazu dienen, einer kleinen Schicht die Taschen zu füllen, sondern, daß die Lebenshaltung wieder verbilligt wird, damit dem ganzen deutschen Volke das „Durchhalten" erleichtert werde.

Quecken als Futtermittel!

Der Kriegsdienst für Ernährungsfragen schreibt: Der verhaßte Feind aller Landwirte, die Quecken, sind berufen, in der Zeit der Futterknappheit ein wertvolles Hilfsfutter zu sein. Queckenheu hat nach der Analyse der Versuchsstation Köslin 4,93 Prozent verdauliches Eiweiß, 1,36 Prozent Fett und 45,41 Prozent Kohlehydrate, bei 37,3 Kilogramm Stärkewerten im Doppelzentner, das ergibt einen Futterwert, der dem des besten Kleeheus in keiner Weise nachsteht. Selbstverständlich soll nun nicht etwa zum Queckenanbau angeraten werden, im Gegenteil, dort, wo sie vorhanden sind, werden sie nach wie vor mit allen Mitteln zu bekämpfen sein, aber gerade dieses Bekämpfen der Quecke kann mit ihrer Nutzbarmachung Hand in Hand gehen und durch die Gewinnung eines hochwertigen Futtermittels den großen Arbeitsaufwand bei der Vertilgung verbilligen.

Die Hauptsache bei der Gewinnung von Quecken zu Futterzwecken ist die möglichst gründliche Entfernung von Sand und Erde. Zu diesem Zweck sagt man die bei möglichst trockenem Wetter zusammengefahrene Quecke am besten durch die Dreschmaschine, oder man läßt sie auf der Diele durchdreschen. In diesem Zustande kann sie evtl. schon grün, zusammen mit Stroh und Heu an alles Vieh ohne Bedenken gefüttert werden, Schweine und Rinder nehmen sie auch gerne rein auf.

Zur Heubereitung sind allerdings einige mechanische Hilfsmittel nicht zu entbehren. Zunächst müssen die Quecken zerkleinert werden. Dies geschieht z. B. durch Reißwölfe, wie sie in Brennereiwirtschaften überall vorhanden sind, aber auch die gewöhnlichen Düngermühlen, aus denen man dann eine Querschwalge entfernt, können erfolgreich Verwendung finden. Die zerkleinerte Quecke muß künstlich getrocknet werden. Wo keine speziellen Trockenapparate vorhanden sind, bringe man sie in den Backofen, oder auf den Dampfkessel, man muß dabei auch dafür sorgen, daß der sich naturgemäß bildende Brasen genügend Abzug findet. Wer die Quecken nicht selbst verwerten will, kann sie auf jeden Fall bei der Firma Fehrenteil, Berlin-Lichterfelde, Ferdinandstraße 3, vorteilhaft absetzen.

Merseburg. Eine Neufestsetzung der Höchstpreise für Rind-, Kalb- und Hammelfleisch hat der Kreisausschuß für den Bereich des Kreises Merseburg angeordnet. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. Nach ihr stellt sich der Preis im Kleinhandel für ein Pfund Rindfleisch mit Knochen auf 2,30 Mk., ohne Knochen auf 2,60 Mk.; ein Pfund Kalbfleisch kostet 1,80 Mk., ein Pfund Hammelfleisch 2,40 Mk. Abweichungen im Preise nach unten sind zulässig. Bei der Abgabe von Fleisch darf eine Beilage an Knochen nicht gegeben werden, für Knochen allein beträgt der Höchstpreis 40 Pf.

— Eine amtliche Fürsorgestelle für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ist für die Stadt Merseburg errichtet. Sie ist dem Freiwilligen Hilfsdienst angegliedert worden. Als Leiter der Fürsorgestelle und amtlich bestellter Kommissar ist Stadtrat Thiele tätig. Die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, die Rat und Hilfe in vorkommenden Fällen benötigen, wollen sich an den Leiter oder ein Mitglied der Fürsorgestelle wenden.

Passendorf. Billiges Schweinefleisch, das von einer Notschlachtung stammte, gab's am Sonnabend hier. Das Pfund kostete 1 Mk. Leider klappte der Verkauf nicht so recht. Um 11 Uhr war er angesetzt. Man hatte schon eine reichliche halbe Stunde vorher begonnen zu verkaufen und so kam es, daß die ersten 5 Pfund erhielten und später viele gar nichts. Wann wird man denn endlich lernen, bei derartigen Anlässen einigermaßen gerecht zu verfahren?

Schkeuditz. Der Gesamtverbrauch an Butter und Fett wurde vom Magistrat für die Woche vom 23. bis einschließlich 29. Juli wie folgt festgesetzt: a) für die Person eines Erwachsenen auf 125 Gramm, b) für Kinder von 2—14 Jahren auf 65 Gramm. Kinder bis zu 2 Jahren erhalten keine Streichette. — Die Abgabe der 125 Gramm Streichette für Erwachsene und 65 Gramm für Kinder darf nur gegen Abgabe der Butter-, Margarine- und Fettmarken erfolgen. Auf eine Marke allein kann nur ein Drittel der für die vorgenannten Personen bestimmten Streichette abgegeben werden.

— Die Kriegsküche hat solchen Zuspruch erfahren, daß nunmehr noch ein dritter Kessel aufgestellt werden mußte. Die Anmeldung von Liter-Portionen erreichte in diesen Tagen die außerordentliche Höhe von 620 und brachte damit die Küche auf ihre höchste Leistungsfähigkeit. Erwünscht ist, daß nur solche Haushaltungen sich der Kriegsküche bedienen, wo besonders dringende Fälle vorliegen; vor allem sollen Frauen, die tagsüber auf Arbeit gehen, die Kriegsküche in Anspruch nehmen.

— Seinen schweren Verletzungen erlegen ist der in der Enkeschen Maschinenfabrik verunglückte Eisendreher Richard Rothe. Bei der Schwere der Verletzung war der Tod eine Erlösung für ihn.

Querfurt. Jugendlicher Dieb. Als Lehrling beim Kaufmann Richard Wege hatte der 17jährige Kurt Illich hier die Einberufung seines Lehrherrn zum Heer dazu benutzt, ihm öfters über die Ladenkasse zu gehen und so nach und nach zwölf Mark herausgenommen. Außerdem hatte er gegen 300 Zigaretten gerauscht und sich die Schokolade aus dem Geschäft gut schmecken lassen. Ein Einbruch auf der Post in den Automatenapparat, in welche die Fernsprechgebühren eingelegt werden, hatte ihm 2,50 Mk. und ein zweiter Diebstahl, bei dem derselbe unverschlossen war, 1,50 Mk. erbeuten lassen. Dadurch waren dann auch die Ladendiebstähle ans Tageslicht gekommen. Wegen der Schwere der Vergehen hat die Strafkammer in Naumburg beschlossen, ihn zur Strafaussetzung nicht vorzuschlagen und ihn zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Mücheln. Wegen Bedrohung in zwei Fällen und Sachbeschädigung hatte das hiesige Schöffengericht die Frau Anna Siebert aus Niederetschebt zu drei Wochen Gefängnis und wegen Werfens mit hartem Gegenstand nach Menschen zu 12 Mk. Geldstrafe verurteilt. Bei einem Streit mit Hausbewohnern, als sie noch in Gehütte wohnte, war sie mit einem Beil auf die Gegnerin losgegangen und sollte mit einem Knüppel den Hauswirt bedroht haben, der sie wegen des Eintretens einer Tür zur Rede gesetzt hatte. Der harte Gegenstand war ein Holzpantoffel, den sie auf die Zuschauer geworfen hatte. Die Freiheitsstrafe ist auf zwei Wochen Gefängnis herabgesetzt, im übrigen ist die Berufung verworfen worden.

Heldrungen. Der diesjährige Hartobst- und Pflaumenanhang der Gemeindeplantagen brachte einen Erlös von 4629 Mk. gegen 6390 Mk. im Vorjahre, also 1761 Mark weniger. Der Lehrer ist verpflichtet, das Obst vorzugsweise den hiesigen Einwohnern gegen vom Magistrat auszustellende Bezugsscheine und gegen Barzahlung zu folgenden Preisen für den Zentner zu verkaufen: Birnen: Fallobst 3 Mk., gute Birnen, sowohl frühe als späte 7 Mk., Aepfel: Fallobst 3 Mk., Mus-Aepfel 8 Mk., Winteräpfel 12 Mk., Pflaumen: Einmachpflaumen 6 Mk., Mus-Pflaumen 4 Mk.

— Eine Flammrohr-Explosion ereignete sich aus noch nicht aufgeklärten Gründen in der hiesigen Molkerei. Ein Teil des den Kessel umgebenden Mauerwerks wurde zersprengt und infolge des Luftdrucks das Dach teilweise abgedeckt und Fenster und Türen beschädigt. Glücklicherweise befand sich zur Zeit der Explosion niemand im Kesselhause, so daß Personen nicht verletzt worden sind.

Bitterfeld. Mit zehn Jahren zum Diebe geworden! Festgenommen wurde auf dem Bahnhofe ein aus Roßnitz gebürtiger zehnjähriger Fürsorgezögling, der aus einer Erziehungsanstalt entwichen war. Der Junge hatte in Gräfenhainichen, wo seine Eltern jetzt wohnen, einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt und einer in der Brückgasse wohnenden Frau Thiele etwa 100 Mark und einen Scheinfen entwendet. Von dem gestohlenen Gelde hatte er noch 88 Mark bei sich. Er wurde der Anstalt wieder zugeführt. — Ein trübes Bild sozialer Erziehung!

Falkenberg. Von einem Güterzug überfahren und getötet wurde die Arbeiterin Anna Thiere, die hier bei dem Umbau auf dem Anhalter Güterbahnhofe beschäftigt war. Die Verunglückte stand im 25. Lebensjahre und war unverheiratet.

Elsterwerda. Zur Herstellung von Socken wird vom 24. Juli d. J. ab jeden Montag und Dienstag vormittags von 10 bis 12 Uhr Wolle ausgegeben.

Wittenberg. Vor dem Gewerbegerichte schwebt gegenwärtig eine Klage, die des allgemeinen Interesses nicht entbehrt. Der Dentist Warber hatte unlängst den Invalidenrentner Laue auf Zahlung eines restlichen Lohngeldes verklagt, das dieser für die Ausbildung seiner Tochter als Zahn-Dentistin zu zahlen sich verpflichtet hatte. Bei der Verhandlung hatte Laue geltend gemacht, daß seine Tochter ungenügend ausgebildet sei, da der Lehrherr es unterlassen habe, gelegentlich seiner Einberufung zum Heere für genügenden Ersatz zu sorgen. Laue wurde dennoch zur Zahlung verurteilt; er hätte eben den Lehrherrn beizeiten auf seine Pflichten aufmerksam machen müssen. Jetzt hat er nun den Spieß umgedreht und den Lehrherrn auf Zahlung von 480 Mark verklagt als Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst. Er begründet dies damit, daß seine Tochter infolge ungenügender Ausbildung gezwungen sei, ein Jahr bei einem Dentisten in Seelow nachzulernen. Die Klage hat das Gericht schon zweimal be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 24-15/fragment/page=0003

beschäftigt. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, den Dentisten Pohl in Seelow als Zeugen und den Dentisten Zerling von hier als Sachverständigen zu vernehmen.

— Zur Inanspruchnahme der Bezirks-Hebammen gibt der Magistrat wiederholt bekannt, daß die Stadtgemeinde die beiden von ihr bestellten Bezirks-Hebammen, Frau Laue, Jüdenstraße Nr. 23, und Frau Lindigkeit, Koswiger Straße Nr. 8, verpflichtet hat, die Entbindung auch zahlungsunfähiger Personen vorzunehmen. Es sind mithin auch diejenigen, welche die Entbindungskosten nicht oder zur Zeit nicht zu zahlen vermögen, berechtigt, die Dienste der vorbezeichneten Bezirks-Hebammen in Anspruch zu nehmen, und letztere gehalten, jedem Rufe Folge zu leisten.

— Ein Ladendiebstahl ist in einem Geschäft in der Mittelstraße von zwei Jugendlichen ausgeführt worden. Sie drangen, nachdem sie zuvor etwas gekauft hatten, in einem unbewachten Augenblick in den Laden und ergriffen die Ladenkasse, wobei ihnen zirka 20 Mark in die Hände fielen. Der Diebstahl wurde bald entdeckt; doch gelang es den beiden, noch rechtzeitig zu entfliehen.

Allerlei.

Schweres Bootsunglück bei Berlin.

In der Umgebung von Berlin hat sich am Sonntag auf der Oberspree ein schweres Unglück ereignet. Ein Personendampfer stieß mit einem mit Ausflüglern dichtbesetzten Motorboot zusammen, von dessen Insassen mehrere ums Leben gekommen sind. Man spricht von zwanzig Toten, doch liegen noch keinerlei amtliche Nachrichten vor.

Zu dem Bootsunglück auf dem Langen See bei Grünau, wo der Dampfer Hindenburg der Reederei Nobiling das Motorboot Anna quer durchschnitt, so daß das Boot augenblicklich sank, berichten die Berliner Morgenblätter: Das Motorboot, das 50 Personen faßte, sei voll besetzt gewesen. Der Führer habe geglaubt, an dem Dampfer noch vorüberkommen zu können, als das Unglück schon geschah. An 20 Personen dürften ihr Leben dabei verloren haben. Augenzeugen bezeichnen den Führer des Motorbootes, einen 16jährigen Jungen (!!), als den allein Schuldigen. Er sei ebenso wie sein Vater, der Besitzer des Bootes, der im Augenblick der Katastrophe mit dem Einkassieren beschäftigt war, ertrunken.

200 Arbeiter verschüttet.

In der Tonwaren-Industrie Wiesloch Aktiengesellschaft in Wiesloch in Baden sind infolge Einsturzes mehrerer Schächte 200 Arbeiter begraben. Die Bergungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Bisher ist es jedoch nicht gelungen, auch nur einen Mann zu retten.

Hamsterei im großen. Ein Bäckermeister aus Bodenbach (Böhmen) hatte 3000 Eier eingelagert, aber nicht angemeldet. Auf Grund einer Anzeige wurde eine Revision vorgenommen, die versteckt gehaltenen Eier beschlagnahmt und zum Preise von 16 Heller pro Stück dem Konsum zugeführt; der Erlös wurde dem Armenfonds verwiesen.

Ein Butterparadies scheint die Stadt Freystadt in Westpreußen zu sein. Der Leiter der dortigen Molkerei hat sich nämlich, wie die B. Z. erfährt, zur Einführung von Butterkarten veranlaßt gesehen, auf die fortan jede Familie täglich „nur" ein halbes Pfund Butter kaufen darf. Bisher konnten viele Kunden nicht befriedigt werden, weil die Butterhamster oft mit Hilfe fremder Kinder große Vorräte kauften und diese dann nach außerhalb schickten.

Er will es nie wieder tun ... In einem Hause auf der Horst bei Hattingen fand man den betagten ehemaligen Dreher August Jochum in seiner Wohnung tot vor. Der alte vereinsamte Mann, der früher bessere Tage gesehen hat, hatte, offenbar in einem Schwermutsanfall, selbst Hand an sich gelegt. In einem hinterlassenen Schreiben bittet er um Verzeihung für den unseligen Schritt; „er werde es gewiß nie wieder tun."

Ein Großfeuer hat in Bordeaux ein ganzes Häuserviertel fast vollständig zerstört. Zahlreiche Abgebrannte bedürfen städtischer Unterstützung. 24 000 Hektoliter Alkohol sind verbrannt. Mehrere Fabrikgebäude sind vernichtet, unter anderem ein Gebäude, das als Behausung deutscher Gefangener diente. Der Schaden beläuft sich auf mindestens zwölf Millionen Frank.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Karl Bock; Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Wilhelm Koenen; Anzeigen Wilhelm Hertig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater 1/2 9 Uhr.
Letzte 2 Tage!
„Sein Schwindelkind."
1444 Posse mit Gesang von Willy Walzer.
Texte von Willy Prager, Musik von Rob. Leonard.

Volkspark Burgstr. 27.
Morgen, Dienstag, 25. Juli 1916.
abends 8 Uhr:
Gr. Militär-Konzert,
ausgeführt von der
Kapelle des 1. Ersatz-Bat. Füsilier-Inf.-Regt. 36.
1445 Die Geschäftsleitung.

Passage-Theater Leipzigerstr. 88. 1449
Kolossaler Erfolg!
Der Handwerksbursche.
Vorführung: 4^25, 7^00 u. 9^45.
Schuhpalast Pinkus.
Vorführung: 5^45 u. 8^30.

Pfälzer Schiessgraben 1176
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.**
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Zahnpraxis H. Zimmermann.
Sprechstunden bis auf weiteres: 1442
Wochentags von 9 bis 12 Uhr.

„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 1450
Empfehlen zum fleischlosen Dienstag:
Prima frische Seefische.
Schellfisch zum Kochen . . . . . Pfund 83 Pf.
Angelschellfisch, Kabeljau o. Kopf, Thunfisch.
Täglich frisch:
Echte Kieler Bücklinge und Flundern.
Echte Makrelen, ff. geräuch. Schellfische.
Geräucherte Lachsheringe . Stück 43 u. 50 Pf.
Feinste Nordseekrabben . . . . 1/2 Pfund 45 Pf.
Feinste geräucherte Elbaale.
Hochfeine, zarte, große **Vollheringe,** Stück 34 u. 38 Pf.

Senden Sie
Ihren Angehörigen im Felde das
Volksblatt!

Wie jeder aufgeklärte Arbeiter und jede Arbeiterfrau zu Hause sehnsüchtig zur Zeitung greift, um neben dem sonstigen Wissensdrange die wachsenden Friedenshoffnungen zu stillen, so emsig wird auch von den draußen weilenden Truppen die Zeitung, und besonders das Volksblatt,

das ihnen jetzt so recht aus dem Herzen spricht,

erwartet. — Wer seine Zeitung gelesen, der sende sie regelmäßig seinen Angehörigen oder Bekannten ins Feld (bedruckte Feldpostbeutel zur täglichen portofreien Beförderung der Zeitung liefert, solange die Beschaffung noch möglich ist, unsere Volksbuchhandlung zum Selbstkostenpreise von 25 Pfennigen für 25 Stück),

oder bestellen Sie ein Feldpost-Abonnement beim Verlag Volksblatt,
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Der Versand erfolgt täglich ohne Aufschlag zum Preise von 80 Pf. monatlich.

An den { Dienstgrad ..... Name .....
..... Armeekorps ..... Kompagnie
..... Division ..... Eskadron
..... Brigade ..... Batterie
..... Regt. Nr. ..... Kolonne
Bes. Formation ..... Bataillon
S. M. Schiff ..... Geschwader .....
bestellt der Unterzeichnete das Volksblatt ins Feld.
Zahlung (80 Pf. monatlich) geschieht beifolgend leiste ich an die Zeitungsbotin.
Name und Adresse des Bestellers: .....

Neumarkt-Fischhalle
Karl Pfeiffer
Geiststr. 33. 1448 Telephon 6658.
Seefische, blutfrisch, heute eingetroffen.
Holländer Angelschellfisch,
Feinster Dorsch, Kabeljau ohne Kopf.
Räucherwaren: Täglich frische Bücklinge, Flundern, Makrelen, Schellfische, geräucherte Fluss-Aale.

Scheuertücher
bis 1. August noch ohne Bezugsschein.
F. Beerholdt, Inhaber: Ernst Viehweg,
Kolonialwaren, Bechershof 8, dicht am Markt. *461

Einkauf von Lumpen und Papier
aller Art.
A. Samuel, Alter Markt 7.
Telephon 5592.
1 Minute vom Glauchaer Viertel. 1443

Rucksäcke 1451
aus guten, kräftigen Stoffen, grosse Auswahl.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Gasstrümpfe
von 45 Pfennig an. *457
G. Brose, Gr. Sandberg 8, am Zivilgericht.

Seifen
zur Wäsche, so lange noch Vorrat reicht.
Gute
Toilettenseife
Stück 50 und 55 Pfennig gegen Vorzeigung d. L.-Scheines.
F. Beerholdt,
Inhaber Ernst Viehweg,
Kolonialwaren, *460
Bechershof 8, dicht am Markt.
Fernruf Nr. 1040.

Mode-Zeitungen empfehlen die Volksbuchhdlg.

Bad Wittekind.
Dienstag, den 25. Juli 1916,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Kur-Konzert
vom Stadttheater-Orchester.
Leitung: 1447
Kapellmeister Karl Nöhren.
Eintrittspreis pro Pers. 85 Pf.

Max Zaubitzer, Roßfleisch-Speisehaus,
— Steinweg 52, —
1446 empfiehlt
Speisen zu jeder Tageszeit
auch außer dem Hause.

Brennholz,
Lagerplatz Tholuckstraße 9, neues, klein geschn., in Fuhren u. Kollen f. Wiederverkäuf. Dampfheizung 2c. billigst auch frei Haus preiswert abzugeben *462
G. Lindner.

Tragt Dauerwäsche 1441
Marke „Waschbär"!
Kl. Berlin 2, 1 Tr.

Einmache-Gläser
mit Patentverschluss
sehr billig. 1451
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Schulbücher aller Art
Tafeln, Schiefer, Federkästen, Bleie, Zeichenblocks, Zeichenständer, Tornister usw.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung
Halle a. d. S., Harz 42/44.

Entlaufen
kleiner weisser Pudel,
dem ein Hinterfuß fehlt. Gegen hohe Belohnung abzugeben
*459 Merseburgerstraße 40.

Arbeitsmarkt.
Kohlen-Abträgerinnen
für dauernde Beschäftigung gesucht.
Hallescher Kohlenhof,
*463 Delitzscherstraße.

Konsumverein Schraplau (e. G. m. b. H.) zu Schraplau.
Bilanz für das Geschäftsjahr 1915, vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1915.

Aktiva.

	M.	₰
An Bankeinlagen-Konto	10672	85
„ Anteil bei der G. E. G. Hamburg	1339	55
„ Außenstände bei Mitgliedern	1873	43
„ Inventar-Konto . Mk. 477,68		
„ 50 % Abschreibung Mk. 238.84	238	84
„ Warenvorräte . . Mk. 14047.56		
„ 25 % Abschreibung Mk. 3511.89	10535	67
„ 25,8 Ztr. Mehl bei den Bäckern	367	64
„ Nicht entleerte berechn. Fastagen	63	00
„ Kassa-Bestand	2583	89
	27674	87

Passiva.

	M.	₰
Per Mitglieder-Anteil-Konto	7856	39
„ Kautionsfonds-Konto	2000	00
„ Reservefonds-Konto	5868	42
„ Dispositionsfonds-Konto	2423	33
„ Waren-Rabatt 8 %	6629	44
„ Nicht entleerte berechn. Fastagen	63	00
„ Reingewinn	2834	29
	27674	87

Mitglieder-Bewegung.

Am 1. Januar 1915 . . . . . 301 Mitglieder
Eingetreten im Laufe des Jahres . . . . . 14 „
Bestand am 31. Dezember 1915 . . . . . 315 Mitglieder
Ausgeschieden am Schluß des Jahres . . . . 20 „
Mithin ein Bestand am 1. Januar 1916 . . . 295 Mitglieder

Die Haftsumme
der Mitglieder betrug: Am 1. Januar 1915 . . . 9030 Mark
am 31. Dezember 1915 . . . 8850 „
Mithin weniger am 31. Dezember 1915 . . . . . 180 Mark

Die Mitglieder-Geschäftsguthaben
betrugen am 1. Januar 1915 . . . . . 7675.85 Mark
am 31. Dezember 1915 . . . . . 8359.17 „
Mithin mehr am 31. Dezember 1915 . . . . . 683.31 Mark

Obenstehende Bilanz wurde geprüft und von der Generalversammlung genehmigt.
Schraplau, den 13. März 1916.
Der Vorstand: Karl Boelke sen. H. Schinke. R. Reiche. *458

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160724-15/fragment/page=0004

Halle, 24. Juli.

Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 171 — 1916

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

4.

Wie dieser erste Tag im Gaard von Oerenäes vergangen war, so folgten manche andre mit demselben Wechsel von Arbeit und Ruhe. Vom Morgen bis zur Dämmerung währte die Geschäftigkeit in den Warenhäusern und Jachten, abends aber saß die Familie beisammen um den großen Ofen unter Erzählungen und Mitteilungen der verschiedensten Art, aus denen Marstrand vielerlei erfuhr, was ihm fremd war.

Der Gaard oder Hof des alten Helgestad war von einem Dutzend Erdhütten umringt, in welchen teils die Dienstleute des Hauses wohnten, teils die Familien normannischer Fischer oder auch Quäner, d. h. von Finnland eingewanderte Leute, welche von dem Kaufmann abhängig waren und seine nächsten Vasallen bildeten. Sie sowohl wie alle Anwohner an diesem tiefen Arme des Lyngenfjord lieferten an Helgestad ab, was sie fingen, und erhielten dafür von ihm, was sie an Kleidern, Mehl, Branntwein, Angeln und allen Bedarf nötig hatten. Jeder besaß sein Konto in dem dicken Schuldbuche bis zum Fischfange auf dem Lofoden, nach dessen Ende die jährliche Abrechnung stattfand. Jetzt war diese Zeit gekommen, und Marstrand, der für seinen Stand ungewöhnlich gut zu schreiben und zu rechnen verstand, fertigte unter Helgestads Anweisung die Noten für die Fischer an und lernte dabei genau kennen, wie es bei diesem Handel herging. Was jeder das Jahr über aus dem Kramladen entnommen, stand auf der einen Seite, auf der andern aber besagte die Gegenrechnung, was er dafür geliefert. Für alle Waren gab es hohe Preise und reichlichen Gewinn, für die abgenommenen Fische wurde der Preis durch die von Kaufleuten und Fischern auf den Lofoden ernannten Kommissarien niedrig genug festgestellt, so daß die meisten kaum aus ihren Schulden kamen, viele im Rückstande blieben, und wenige ein Sümmchen zu fordern hatten, das ihnen jedoch nicht ausgezahlt, sondern gutgeschrieben wurde.

„Sehe wohl," sagte Helgestad, „daß Ihr Euch über diese Art von Abrechnung wundert, würde jedoch aller Handel und Wandel aufhören in den Finnmarken, wenn es nicht so wäre. Darf das Fischervolk sein Lebtag niemals Geld in die Hände bekommen, weil's sonst keine Hand mehr rühren tät. Gebe Euch die Lehre, Herr Marstrand: habt immer ein wachsames Auge darauf, daß wer einmal in Eurem Schuldbuche steht, nie wieder daraus fortkommt, es sei denn, daß Ihr ihn nicht mehr haben mögt, weil er alt und schwach wird, und kein Fang auf den Wellen ihm mehr gelingen will."

„Aber ich sehe doch einige in Eurem Buche," erwiderte Marstrand, „die frei von Schulden sind und etwas zugut haben."

„Nuh!" rief der Kaufmann mit seinem schlauen Lächeln, „wird nicht eine Woche dauern, so sind sie wieder in meinen Händen. Kommen jetzt von den Lofoden zurück, sind wild und leichtsinnig von dem lustigen Leben. Ist aber ohnehin Regel und Gebrauch unter uns, daß kein Kaufmann einem Fischer borgt, wenn er mit einem andern Kaufmann im Verkehr stand. Keiner nimmt ihn auf, wenn sein bisheriger Versorger es nicht erlaubt, endlich aber — seht umher an den Sunden und Fjorden, alle die kleinen Fischerstellen, die Hütten und die paar Ellen Land und Weide dazu sind sämtlich in unsern Händen. Entweder haben wir sie gekauft und die Leute verpflichtet, die darin wohnen, oder wir haben Geld darauf geliehen und können sie alle Tage hinauswerfen, wenn sie nicht wollen wie wir. Können ihre Kuh verkaufen oder ihr Boot nehmen, können sie elend und arm machen, daß nichts übrigbleibt als das Meer und ein rascher Sprung, um die Rechnung zu schließen." — Er lachte zufrieden auf, fuhr mit dem Finger über seine mächtige Nase und grunzte vergnügt dazu.

„Und dies geschieht wahrscheinlich nicht selten," antwortete der Junker.

„Nuh!" grinste Helgestad, „solange ein Mann arbeiten kann, ist es auch möglich, daß er seine Schulden bezahlt, und solange dies möglich ist, wird kein Kaufmann so leicht einem guten Kunden den Hals zuschnüren. Steht aber jeder, wie es recht ist, nach seinem Eigentum, faßt zu, wo er Gefahr erblickt, borgt nicht weiter und ruft den Sorenskriver zu Hilfe, wenn er denkt, daß es richtige Zeit sei."

„An dieser Weise," sagte Marstrand, dessen Rechtsgefühl sich empörte, „müssen freilich die Fischer und arbeitenden Leute vollständig ausgesogen werden, ohne je aus ihrem Elend zu kommen." — Helgestad blickte grämlich zu ihm auf. „Sprecht den Narren nach," rief er, „die da sagen, die Handelsleute in den Finnmarken seien die Geißel des Landes! Habt auf den Lofoden schon darüber einen Faden gesponnen, jetzt aber seid Ihr selbst ein Kaufmann, werden die Augen Euch aufgehen, daß es so sein muß und nicht anders. Müssen die Fischer und Küstenleute, Normann, Quäneer und Lappe unsere Diener sein, müssen alle in Abhängigkeit und Armut gehalten werden, weil wir sonst nicht bestehen könnten. Ist ein Faktum, Herr! Wer die Kunst nicht versteht, so zu rechnen, daß dem faulen, leichtsinnigen Volke nichts übrigbleibt, und ohne Schonung mit ihm verfahren kann, wenn nichts mehr zu bekommen ist, tut am besten, den Handel zu lassen."

Marstrand sah ein, daß er schweigen müsse, und was konnte er auch einwenden? Helgestad war nicht besser und nicht schlechter als alle diese Händler. Jeder hatte dasselbe Ziel, jeder preßte und übervorteilte seine Gaardleute, Nachbarn und wen irgend sein Schuldbuch erreichen konnte, nach Möglichkeit; aber diese Fischer, Jäger und Hirten bildeten auch eine wüste, faule und rohe Masse, die nur durch Hunger und Not von der Wiege bis zum Grabe zur Arbeit gezwungen wurde.

Unter fortgesetzter Tätigkeit kam der Sonntag heran, und Marstrand war froh, diesen Tag der Ruhe ohne Rechenbuch und Stockfischbündel verleben zu können. Am Abend vorher, als er vom Fjord heraufkam, fand er Gula an der Tür stehend, die ihn freundlich grüßte. „Du bist spät fleißig," sagte sie, „morgen wirst du dafür einen frohen Sonntag halten."

„Gibt es einen Tanz?" fragte er scherzend.

„Einen Tanz? Behüte Gott, Herr!" war die Antwort. „Tanz ist selten im Oerenäesgaard. Du sollst zur Kirche fahren."

Marstrand wandte sich zu dem Meeresarm um, über dessen Nebelhülle in der Ferne die hohe Spitze des Kirchleins von Lyngen sichtbar wurde. — „Der Fjord treibt schwere Eisschollen," sagte er, „dabei stürmt es. Ich bleibe lieber im warmen Hause."

„Du bist kein frommer Mann," erwiderte Gula schelmisch lachend. „Jungfrau Ilda wird es dir noch besser sagen. Es wird ein Dankfest im Gotteshause gehalten, wobei niemand fehlen darf."

„Du begleitest uns also auch?"

„Ich? Nein," war die lustige Antwort. „Ich bin keines Mannes Kind, der Jachten und Handelsstellen besitzt. Ich bleibe daheim, doch wenn du für mich beten willst, will ich mich für dich wärmen."

„Du bist eine kleine Heidin, wie ich merke, die Kirche Kirche sein läßt," scherzte Marstrand, „lieber am Herd hockt und die Töpfe benascht."

„Wenn du zur Mittagszeit zurück bist," sagte sie, „und der Tag gut wird, will ich dich an ein schönes Plätzchen führen, wo du weit über Meer und Land schauen kannst bis an die Kilpisgipfel, wenn es hell ist."

„Ich halte dich beim Wort," rief er ihr nach, denn Gula sprang ins Haus, weil Helgestad drinnen die Tür öffnete und seinen Kopf herausstreckte.

Jungfrau Ilda saß am Tisch und nähte an ihres Vaters seidener Weste, der Kaufmann aber hielt den neuen breitrandigen Hut in der Hand, den Björnarne ihm aus Trondhjem mitgebracht hatte.

„Denke eben an Euch," rief er dem Junker zu, „und an unsere Kirchfahrt. Wird in Lyngen Pastor Sture eine prachtvolle Dankrede halten für den reichen Fang auf Lofoden. Müßt uns dahin begleiten, Herr Marstrand. Seht dort alle Leute beisammen von nah und fern. Ist nötig, daß alle Bekanntschaften macht, so viel ihr könnt."

Die Einladung war nicht auszuschlagen, und den ganzen Abend über blieb das Kirchfest der Inhalt des Gesprächs. Am nächsten Morgen aber, als es noch dunkel war, schallte das hölzerne Gebäude von den Tritten und Stimmen der reiselustigen Gaardleute, und kaum war Marstrand mit seinem Anzuge fertig, als er zum Frühstück gerufen und zur Eile gemahnt wurde.

Er hatte sich stattlich ausgeschmückt. Ein grüner Rock mit goldner Tresse, wie er in Kopenhagen damals von Herren in der Gesellschaft getragen wurde, schloß sich eng an seinen schlanken Wuchs und hinderte ihn nicht, den kurzen Pelz von Blaufuchsfellen überzuwerfen, den er von Helgestad gekauft hatte. Sein dunkelblondes Haar, von einem Bande lose zusammengehalten, fiel in reichen Ringen auf seine Schultern und seine Erscheinung war bis auf die hohen Stiefel hinab so angenehm, daß Helgestad ihn beifällig betrachtete.

„Nuh!" rief er, „versteht es, Eure Sache vorzutragen. Werden die Mädchen aus dem Koofjord und von Alöen mehr auf Euch blicken als nach dem frommen Henrik Sture, mag er schreien, daß die Balken zittern. Denke, habe recht, Ilda. — Ist's nicht so?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der serbischen Gefangenschaft.

„Am 19. August 1914 erhielt ich einen Durchschuß an der linken Hand und geriet in serbische Gefangenschaft." So beginnt Genosse Hans Lepschi, ehemaliger Kassierer der österreichischen Bezirksorganisation Graben-Sonnberg, seine Schilderung über seine Gefangenschaft in Serbien im Böhmerwald-Volksboten:

„Meine ganzen Habseligkeiten, darunter 42 Kronen Bargeld, wurden mir abgenommen. Ich hatte so das Gefühl, als ob ich unter Räuber geraten sei. Rings herum gab es viele Tote und Schwerverwundete. Die letzteren wurden zusammengetragen, damit sie ein vorüberfahrender Train mitnehmen kann. Ein Train, der nicht aus Wagen, sondern aus miserablen Karren bestand. Wir marschierten nur die ganze Nacht mit den serbischen Truppen und konnten den Gefechtslärm deutlich vernehmen und das Einschlagen der Geschosse beobachten.

Am Morgen des zweiten Tages waren wir von den serbischen Truppen losgelöst und marschierten zum Divisionskommando. Auf dem Wege dorthin sahen wir Hunderte unserer Kameraden, welche in den Gefechten, die vor einigen Tagen stattfanden, gefallen waren. Bei der schrecklichen Hitze war der Verwesungsgeruch stark bemerkbar. In den Ortschaften, durch die wir marschierten, liefen Weiber und Kinder zusammen und bekreuzten sich. Beim Divisionskommando waren vor uns schon Gefangene eingetroffen. Die Deutschen und Ungarn zusammen wurden abgesondert, nachmals einer Untersuchung unterzogen und alles, was nur irgendeinen Wert hatte, abgenommen.

Ein serbischer Offizier sagte uns, daß alle Deutschen und Ungarn am nächsten Tage erschossen werden. Die Art der Behandlung, die wir erdulden mußten, ließ uns die Ankündigung der Erschießung ganz glaubwürdig erscheinen. Abends wurden auch gefangene österreichisch-ungarische Offiziere eingebracht. Ich hörte, wie man einen Hauptmann von unserem Infanterieregiment Nr. 73 einlud, an dem Abendessen der serbischen Offiziere teilzunehmen, er aber die Einladung ablehnte und verlangte, mit der gefangenen Mannschaft essen zu dürfen. Er bedachte uns in den folgenden Tagen öfter mit Zigaretten.

Nach einem dreitägigen Marsche kamen wir zu einer Eisenbahnstation. Auf dieser Eisenbahnstation erhielten wir zum erstenmal Brot und neue Verbände. Wir wurden zur Fahrt nach Nisch einwaggoniert. Da aber in Nisch alle Spitäler überfüllt waren, ging es nach Uesküb. Im Spital eingelangt, fühlten wir uns ganz wohl. Noch waren die Zimmer und Betten rein; die Behandlung war annehmbar. Nach drei Wochen wurde ich als geheilt dem Gefangenlager übergeben. Hier herrschten schreckliche Zustände. Ohne Stroh, ohne Decken mußten wir in einem Pferdestall schlafen. In kurzer Zeit waren wir voller Läuse. Es bestand keine Möglichkeit, uns zu reinigen. Noch war es dunkel und schon wurden wir zur Arbeit herausgetrieben. Frühstück gab es keines. Die Arbeit bestand in Straßenbau, Verladen am Bahnhof, Aborte reinigen usw. Am Abend, wenn wir in unseren Stall zurückkamen, war es wieder finster. Ueber unsere Lage gab es ein Gedicht: „Früh auf zur Arbeit mit Hieben, — Spät abends wenn die Uhr schlägt sieben — Gehen wir dem Lager zu — jeder hundsmüd geht zur Ruh." Das Essen war sehr schlecht und viel zu wenig, so daß einer nach dem anderen wie ein Stück Holz umfiel.

Ein fürchterlicher Durchfall, fast nur Blut ging weg, brachte mich wieder ins Spital. Hier fehlte es selbst an dem Notwendigsten. Männer, Frauen und Kinder lagen durcheinander in den Zimmern. Die Betten wimmelten von Läusen. Zwei lagen immer in einem Bett. Der Arzt kam alle zwei bis drei Tage einmal. Die Wärter waren rohe Leute. Sie gaben nach Willkür dem einen etwas zu essen, dem anderen nichts. Vor Weihnachten 1914 tauchte der Flecktyphus auf, an dem auch ich erkrankte. Täglich starben 20 bis 25 an dieser Krankheit im Spital. Da auch schon fünf Aerzte an dieser Krankheit starben, wollte uns keiner mehr besuchen. Ich hatte ebenfalls schon jede Hoffnung, gesund zu werden, aufgegeben. Die Leichen lagen drei bis vier Tage in einem Raum auf Stroh und alten Monturen. Die Särge wurden am Friedhof entleert, zurückgeholt und wieder verwendet. Die Gräber wurden von den Gefangenen gemacht. Bei der herrschenden Unordnung war es nichts Ungewöhnliches, daß niemand wußte, wer der Begrabene ist. Langsam überstand ich auch diese Krankheit. Ich war erschreckend abgemagert. Noch konnte ich keinen sicheren Schritt machen, da mußte ich schon zur Arbeit aus dem Bett. Das war eine schwere Zeit. Nach einiger Zeit wurde ich selbst Wärter. Es gab wohl viel Arbeit, aber ich litt keinen Hunger. Im Februar 1915 erhielt ich von meiner Frau Geld. Vom italienischen Konsul erhielten wir einmal jeder 2 Kronen und Wäsche. Viel Gutes haben uns die Türken getan. Sie schnitten uns Haare und Bart unentgeltlich und gaben uns Tabak.

Unser Arzt erkrankte ebenfalls an Typhus. Ich kam in seine Privatwohnung als Wärter. Der Arzt sowie seine Familie waren griechisch. Die gute Behandlung, die mir zuteil wurde, werde ich nie vergessen. Ich sollte für die ganze Dauer der Gefangenschaft in dieser liebenswürdigen Familie bleiben. Aber nach vier Wochen starb der brave Arzt, trotz der besten Pflege. Ich mußte wieder ins Gefangenlager einrücken. Ich war trostlos und wußte nicht, was ich beginnen sollte, aus Furcht vor diesem Lager. Da erfuhr ich, daß ein Ingenieur zur Vergrößerung des Spitals Bauarbeiter aufnehme. Ich meldete mich sofort und wurde aufgenommen. Die Schlafstellen waren schlecht, aber dafür gab es eine geregelte Arbeitszeit, von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends, mit einer eineinhalbstündigen Mittagspause und je einer halbstündigen Frühstücks- und Nachmittagspause. Als Entlohnung war ein Dinar festgesetzt. Es ging uns nicht glänzend, aber doch weit besser als im Gefangenlager. Anfangs August wurde ich vom Ingenieur für Botengänge bestimmt. Es war eine ganz angenehme Beschäftigung.

Am 19. August, dem Jahrestag meiner Gefangennahme, zugleich mein Geburtstag, traf mich der Kommandant der Gefangenen, ein serbischer Major, und ließ mich mit seinem Wagen in den Garnisonarrest führen, wo mit mir ein Protokoll aufgenommen wurde. Ich galt als flüchtverdächtig und blieb in Haft. Der Ingenieur erkundigte sich wegen meines Ausbleibens, und am vierten Tage hatte er meine Freilassung durchgesetzt. Ich bekam nun einen Griechen, dem der Ingenieur eine serbische Uniform verschafft hatte, als Begleitmann bei den Botengängen. Anfangs September erkrankte ich an der Malaria und kam in das Spital der englischen Mission. Die Leiterin der Mission war die Engländerin Lady Paget. Sie war die Güte selbst. Auch die Aerzte und Pflegerinnen verdienen volles Lob. Als Wärter waren österreichische Gefangene angestellt. Der serbische General wollte sie durch Serben ersetzen. Aber Lady Paget setzte sich zur Wehr und erklärte, sie müsse dann das Spital aufgeben, da die serbischen Wärter zu faul und zu schmutzig seien. Sie versorgte uns mit Schuhen und Kleidungsstücken und nahm sich der Gefangenen an, wenn sie mißhandelt wurden. Großes Verdienst hat auch ihre Mission an dem Schwinden der Typhusseuche.

Eines Tages erfuhren wir, daß die Bulgaren unsere Verbündeten geworden seien und im Anmarsch auf Uesküb sind. Und richtig, ich glaube am 15. Oktober war es, wurden wir Gefangenen gesammelt und mußten uns zum Abmarsch nach Albanien bereitmachen. Bangen Herzens sah einer den andern an. Wie wird es uns ergehen. Wir waren 3 Kilometer von Uesküb marschiert, als ein serbischer General mit Lady Paget nachgefahren kam. Es wurde haltgemacht und alle Gefangenen, die in der englischen Mission Wärter waren, mußten austreten. Mir schoß ein Gedanke durch den Kopf. Obwohl ich nur als Kranker in der Mission war, trat ich zu den Wärtern aus. Es sollten 250 sein, aber nur 230 hatten sich gemeldet. Trauten sie der Sache nicht oder haben sie die Aufforderung nicht verstanden. Drei Gendarmen führten uns zurück nach Uesküb in die Mission. Die gute Lady sah nun, daß sich mancher als Wärter eingeschmuggelt hatte, und ließ eine neue Wärterliste anlegen. Und nun erfuhren wir auch den Zweck unseres Zurückbleibens. Die Lady wollte mit der Mission flüchten, der Weg war aber schon abgeschnitten. Wir sollten nun bezeugen, daß die englische Mission den Gefangenen nur Gutes getan hat. Am 22. Oktober blitzte es in den Bergen auf. Wir konnten das Einschlagen der Geschosse beobachten. Am Abend zogen die Bulgaren ein. Die Glocken läuteten, die Musik spielte. Unser Freude über die Befreiung ist nicht zu schildern. Bis 10 Uhr nachts suchten wir die Verwundeten zusammen, die Lady mit der Laterne an der Spitze. Es geschah ihr kein Leid, ihre Mission blieb von allen Gefahren verschont. Am 13. Dezember waren die Bahnen wieder betriebsfähig, wir konnten die Reise in unsere liebe Heimat antreten."

Kleines Feuilleton.

Kinder als Wortschöpfer.

In der Voss. Ztg. finden wir die folgenden kleinen Beiträge zur Sprachlogik und Spracherfindung der Kinder:

„Lore, was machst du denn da?" — „Ich habe Kaffeebohnen gemühlt!"

Ich sage zu meinem Mann: „Die Tür klemmt wieder sehr!" — „Dann muß eben der Klempner kommen!" sagt Lore prompt.

„Mutti, draußen ist der Uhrgeher, der macht, daß die Uhren gehen!"

Bei Schnupfen der Kinder benütze ich Vorvaseline. „Ach, ich weiß, was das ist," sagte Lore: „Vaseline zum in die Nase bohren!"

„Mutti, es riecht nach Fisch." — „Es gibt aber keine!" — „Na, dann habe ich mich eben verrochen!"

„Wolfgang, was macht denn deine Freundin Hedi?" — „Ach, mit der hab' ich mich schon wieder abgefreundet!"

Ein Leser des gleichen Blattes gibt zu diesem Kapitel noch das folgende selbst erlebte Beispiel: Ich ging mit meinem vierjährigen Enkel Peter, einem ausgesprochenen Naturfreund, im Park von Belvedere bei Weimar spazieren. Das Auge des Kindes hing beseligt am herrlichen Blütenreichtum des „Goldregens"; nur konnte er den Namen nicht recht verstehen, da, wie er sagte, der Regen ja nicht zur Erde fiel, die Aufhebung des Gesetzes der Schwerkraft leuchtete ihm nicht recht ein. Doch nahm er schließlich die Sache als nom convenu hin. Wir gingen weiter, und der Junge machte mich auf eine Gruppe üppig blühender Akazien aufmerksam, deren Namen er noch nicht kannte mit den Worten: „Sieh mal, Großvater, den schönen Weißregen dort, der fällt auch nicht auf die Erde."

Das verhexte Obst.

Ein Volkslied aus dem Kriegsjahr 1916.

Weißt du, wieviel Beeren stehen
Rot und blau am Waldessaum?
Weißt du, wieviel Weiblein gehen
Pflücken zwischen Busch und Baum?
Drüben steht ein Mann und zählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet —
Aber schon gibt's keine mehr.

Weißt du, wieviel Zwetschgen wachsen
Auf den Bäumen längs dem Rhein
Und vom Bodensee bis Sachsen?
Milliarden mögen's sein.
Und damit kein Stück verderbe,
Zählt der gute Mann die Körbe —
Aber schon gibt's keine mehr.

Weißt du, wieviel Aepfel reifen
In der Glut des Sonnenlichts?
Streck' die Hand aus, sie zu greifen,
Und du greifst ins leere Nichts.
Zähl' du nur mit Zähneknirschen
Aepfel heut', wie gestern Kirschen —
Ach! Schon längst gibt's keine mehr.

Dies Geheimnis aufzudecken,
Wer sich dessen roh erfreckt,
Stirbt vor Freude oder Schrecken;
Denn die Götter sind gerecht.
Jüngling, denk' ans Bild zu Saïs!
Such' zu schau'n nicht, was nicht da is,
Aber frag' auch nicht, warum!

Edgar Steiger (im Simpl.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160724-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. Juli 1916.

Beamten und Konsumvereine.

Vor dem Kriege wurden bekanntlich, namentlich in Preußen, die Staats- und Gemeindebeamten und -arbeiter, ja sogar deren Familienangehörige vielfach unter Androhung wirtschaftlicher Nachteile daran gehindert, ihre Verbraucherinteressen durch Beitritt zu den Vereinen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine zu wahren. Maßgebend für solche die Beteiligten empfindlich schädigende Anordnung war der auch bei den Behörden spukende Irrwahn, die verhemmten Konsumvereine verfolgten „umstürzlerische" Ziele. Der Krieg räumte mit diesem Unfug auf; die törichten Verbote wurden aufgehoben, die Bahn für konsumgenossenschaftliche Betätigung war den Arbeitnehmern der öffentlichen Körperschaften freigegeben. An den Beamten und Arbeitern dieser Organe liegt es nun, von dem ihnen gewährten Rechte geeigneten Gebrauch zu machen. In zahlreichen Fällen ist das bereits geschehen, was ja bei der herrschenden Teuerung und den häufig nicht eben glänzenden Einkommensverhältnissen der Staats- und Gemeindeangestellten begreiflich ist. Der zweckmäßigen Wahrung der Interessen dieser Verbrauchergruppen erwachsen aber nunmehr neue Hemmungen, sonderbarer- und törichterweise aus den Kreisen dieser Verbraucher selbst. Man redet unter Berufung auf angebliche „besondere Lebensbedingungen" der Beamten besonderen Beamten-Konsumvereinen mit einem eigenen Revisionsverbande das Wort, und versteigt sich sogar zu der Begründung, das müsse vom Standpunkte der Regierung sogar gewünscht werden, denn dadurch würde „eine Gewähr geboten, daß sich alle Beamten-Konsumvereine auf streng staatstreuem Boden weiterentwickeln und nicht in fremden Verbänden Ideen aufnehmen, die dem Allgemeinwohl der Beamtenschaft zuwiderlaufen".

Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau bemerkt zu dieser eigenartigen Behauptung:

„Da haben endlich die deutschen Behörden öffentlich anerkannt, daß staatliche Bedenken gegen die Zugehörigkeit von Beamten zu bestimmten Konsumvereinen nicht bestehen, und damit dem unsinnigen Geschwätz von der diesen Vereinen mangelnden „Staatstreue" ein wohlverdientes Ende bereitet, und hier kommt ein Beamter zum Vorschein, der den abgetriebenen Klepper lustig weiter reitet und bereit ist, Vorurteilen und Irrtümern zuliebe ein mühsam erworbenes Recht leichten Herzens wieder preiszugeben! Wir trauen der Masse der Beamten mehr gesundes Urteil zu und glauben, daß sie auch auf dem Gebiete der Organisierung des Verbrauchs die früher so oft beklagte gefährliche Scheidung des Beamten vom Bürger, die dem Staate durchaus nicht förderliche Neigung zur Kastenbildung nicht wieder einreißen lassen, sondern mit allen andern gleichberechtigten Gliedern der Staatsgemeinschaft ihre Interessen wahrnehmen werden.

Modetorheit oder Ueberteuerung?

Letzthin wurde auf dem Deutschen Schuhmachertage gegen das Publikum der Vorwurf erhoben, daß es immer nur die modernsten Schuhsorten verlange, die älteren dagegen zurückweise. Die Verbraucher trügen dadurch selbst zu der ungeheuren Steigerung der Lederpreise bei. Demgegenüber ist zu bedenken, daß die gangbarsten Größenmarken des vor Kriegsbeginn verfertigten Schuhwerks sicherlich ausverkauft sein werden, so daß dem Publikum nur besonders große bezw. kleine Marken zur Verfügung stehen dürften. Was aber schließlich an passenden Größen aus alten Beständen noch vorhanden ist, würde sicherlich reißend abgehen, wenn man sich im Schuhhandel dazu entschließen würde, eine angemessene Preisherabsetzung für die „älteren Sorten" vorzunehmen. Da ihre Gestehungskosten unmöglich so hoch gewesen sein können wie für die neuesten Marken, so dürfte diese Preisermäßigung schon durchführbar sein. Jedenfalls berechtigt hier und da noch bemerkbares Modeferentum nicht, die von Interessenten herbeigeführte Lederpreistreiberei den Verbrauchern in die Schuhe zu schieben. Die breite Volksmasse hat heute weder Sinn noch Geld für solche Schuhkaprizen. Sie haben jetzt so viele Stellen „wo der Schuh drückt" da ist es ihnen ganz gleich, ob sie eine spitze oder stumpfe Form, ob mit schwarzem oder hellem Einsatz bekommen, wenn nur preiswerte und haltbare Ware geliefert wird.

Die Krise im Bettlerleben.

Der Krieg hat manche Gewerbezweige brachgelegt, andere wieder zu ungeahnter Höhe gebracht oder zum Teil neu geschaffen. Zu denen, die von der Wucht des Völkerkampfes zermalmt worden sind, zählt auch die Bettlergemeinschaft. Die Almosenheischenden und -bedürftigen haben schwere Zeiten.

Jetzt, wo draußen heiß gefochten wird, bringt das Fechten im Vaterlande wenig oder gar nichts ein. Die übergroße Mehrheit des Volkes muß das ihrige einreihen, damit es reicht, und hat nichts zu verschenken, und die Brotkarte vollends ist der geschworene Feind des Bettlers, die Butter muß man sich durch stundenlanges Warten in kleinen Quanten erringen, sofern man Glück hat, erhält man noch etwas, Belag ist teuer und das köstliche Schmalz ist über Nacht „ausländisch" geworden. Die Leute, die heute Stullen verschenken können, sind zu zählen, und in den meisten Familien muß der Besucher seinen eigenen Mundvorrat mitbringen. Für die Bedürftigen ist der Krieg denn auch eine schwere Katastrophe. Wenn sie krank oder schwächlich sind oder aus anderen Gründen keine Beschäftigung annehmen können, geht es ihnen sehr schlecht. Ein mit einem nervösen Zittern Behafteter klagte kürzlich sein Leid. Arbeiten kann er nicht, Verwandte hat er keine und geben tut, wie gesagt, noch nicht einmal der Hundertste etwas. Früher hat manche gütige Hausfrau, manches mitleidige Dienstmädchen einen Topf Suppe verabreicht oder der einen Rest Gemüse — es gab ja viele Leute, die „Gewärmtes" nicht mochten, — damit ist es heute vorbei. Die Herrschaften machen kopfschüttelnd die Tür wieder zu und die anderen können kaum etwas entbehren.

Nicht besser ergeht es jenen, die auf der Straße das Mitleid der Passanten erregen. Sie musizieren gewöhnlich oder handeln mit billigem Kram, sind aber in der Regel auch nur Almosenempfänger, die herzlich gern etwas geschenkt nehmen. Auch sie klagen über verminderte Einnahme. Meist haben sie ein körperliches Gebrechen oder sind blind und können an die Ausübung eines Berufs nicht denken. Das öffentliche Mitgefühl konzentriert sich aber naturgemäß fast ganz auf jene, die draußen im Kampfe waren und verwundet und geschädigt zurückkommen. Damit hat sich die Lage der Armen, die auf Treppenstufen und in Haustürnischen auf Einnahmen warten, äußerst verschlechtert.

Viel zu erhoffen haben alle diese Leute auch von späteren Zeiten nicht mehr. Der Kampf um die Existenz wird nach dem Kriege ernst und der Lebensunterhalt teuer sein, das dürfte dazu führen, daß die Mildtätigkeit eine Grenze erhält. Wie diesen Leuten geholfen werden kann, ist auch ein Problem, das die Zukunft lösen muß, aber in anderer Weise als bisher.

*** Zur Steuerzahlung von Offizieren und Militärbeamten.** Gemäß § 33 Absatz 4 des Kommunalabgaben-Gesetzes hat die Stadt Erfurt durch Gemeindebeschluß bestimmt, daß Neuanziehende, auch wenn sie in der Gemeinde keinen Wohnsitz haben, zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen werden, sofern ihr Aufenthalt die Dauer von drei Monaten übersteigt. Auf Grund dieses Gemeindebeschlusses war der Rittmeister der Landwehr Zersch, der militärisch nach Erfurt kommandiert worden war, vom Erfurter Magistrat zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen worden, und zwar für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1915 und für das Steuerjahr 1915. Die Heranziehung erfolgte am 29. November 1915, als Z. nicht mehr in Erfurt war. Er war wegen einer Kur abwesend und kehrte auch nicht mehr nach Erfurt zurück.

Der Bezirksausschuß in Erfurt stellte Z. auf seine Klage von der Gemeinde-Einkommensteuer frei, indem er ihn, der militärisch nach Erfurt kommandiert war, überhaupt nicht für gemeindesteuerpflichtig in Erfurt erachtete.

Der Magistrat legte Revision ein. In der Revisionsbegründung wurde auf ein neueres Urteil des Oberverwaltungsgerichts verwiesen, wonach auch aktive Offiziere und Militärbeamte an einem Aufenthaltsorte auf Grund des bloßen Aufenthalts im Sinne des § 33 des Kommunalabgaben-Gesetzes und eines entsprechenden Gemeindebeschlusses zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen werden können. Nach dem Urteil sind Neuanziehende in diesem Sinne alle Personen, die im Orte ankommen und dort Aufenthalt nehmen. Der Aufenthalt muß allerdings auf dem Willen des in der Gemeinde Verbleibenden beruhen. Bei Gefangenen und Geisteskranken sei das am Internierungsort zum Beispiel nicht der Fall. Wohl aber treffe es bei Offizieren und Beamten zu, denen ein bestimmter Ort durch die Vorgesetzten angewiesen sei. Denn für diese liege ein physischer Zwang, dort zu bleiben, nicht vor. Sie seien nicht durch Einschließung oder Gewalt an dem fraglichen Orte festgehalten. Für die Frage der Aufenthaltnahme in steuerlicher Beziehung wäre unerheblich, daß sie sich Bestrafungen und sonstigen Nachteilen aussetzten, wenn sie sich von dem Orte, wohin sie befohlen seien, entfernten.

Das Oberverwaltungsgericht verblieb bei diesen, erst vor kurzem aufgestellten Grundsätzen, belieb es aber im vorliegenden Falle bei der Freistellung des Klägers, weil dieser zur Zeit der Behändigung des Steuergerätels Erfurt bereits verlassen hatte und Erfurt nicht mehr sein Aufenthaltsort gemäß § 33 des Kommunalabgaben-Gesetzes war. Es sei somit das steuerliche Band bereits gelöst gewesen. Dann aber könne eine Heranziehung nicht mehr erfolgen.

*** Die Butterversorgung** läßt immer noch zu wünschen übrig. Wie uns mitgeteilt wird, haben einzelne Geschäfte eine so große Zahl eingeschriebener Kunden, daß sie bei weitem nicht in der Lage sind, ihre Kundschaft zu befriedigen. Dadurch werden natürlich diejenigen, die in diesen Geschäften ihre zugeteilte Buttermenge nicht erhalten können, in die schwierigste Lage gebracht. Hier wäre es angebracht, daß die Ernährungsdeputation, ähnlich wie bei den Kartoffeln, eine Ausgleichstelle schaffen würde, damit jeder die nach den Bekanntmachungen zukommende Buttermenge auch wirklich erhält.

*** Margarine** wird am Dienstag, den 25. Juli, auf dem städtischen Markte, in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe, von 7 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags, Margarine auf die Nummern 5001 bis 8500 der neuen Lebensmittelscheine verkauft. Auf den Kopf eines Haushaltes entfällt ½ Pfund. — Der neue Lebensmittelschein ist vorzulegen. Zugleich gelangt an Haushalte mit einem Angehörigen, deren Namen mit dem Buchstaben A. — K. beginnt, ½ Pfund Margarine gegen Abschnitt 1 des Butterscheines zum Verkauf. — Der Preis beträgt für das Pfund 2 Mk.

*** Städtischer Eierverkauf, Gruppe 10 bis 16.** Vom Dienstag, den 25. Juli, ab kommen wieder Eier zum Verkauf. Die Ware ist auf folgende Geschäfte verteilt worden: T. Ettinger, Talamtstraße 4; H. Doller, Leipziger Straße; Allgemeiner Konsumverein, 24 Filialen; C. O. Büsch, Leipziger Straße; G. Tag, Zenkerstraße 14, E. Bachmann, Körnerstraße 32; Otto Thürmer, Beesener Straße 15d; Möller, Reideburger Straße 3; H. Luft, Dessauer Straße 15; M. Landau, Talamtstraße 7; F. H. Krause, 16 Filialen: Albert Knäusel, 8 Filialen; Paul Horlitz, 4 Filialen; Beamten-Konsum-Verein, 8 Filialen; W. Dudenbostel, Breitestraße 28; Otto Gottschall, Gr. Ulrichstraße 32. In diesen Geschäften müssen alle Eier, auch die nicht von der Zentral-Einkaufsgesellschaft bezogenen, zum vorgeschriebenen Preise von 24 Pfennig für das Stück abgeben werden. Der Verkauf geschieht gegen Vorzeigung des neuen Lebensmittelscheines. Jeder Haushalt erhält ein Ei mehr als der Zahl der ihm angehörenden Personen entspricht, also Haushalte mit einer Person zwei Eier, mit zwei Personen drei Eier, mit drei Personen vier Eier und so fort. Der Verkäufer hat der Verordnung des Magistrats vom 28. Juni 1916 gemäß die Verkäufe auf den Lebensmittelschein mit Tinte oder Tintenstift zu vermerken. Es werden als Käufer die Inhaber der Scheine Nr. 27 000 bis 48 000 (Gruppe 10—16) zugelassen und die Haushaltungen, welche bei den früheren Verkäufen nicht berücksichtigt werden konnten. Die nicht berücksichtigten Haushalte kommen bei den nächsten Eierverkäufen bestimmt an die Reihe.

*** Der Verkauf von Teigwaren** (Nudeln) wird nach einer Bekanntmachung des Magistrats (auf Grund des § 12 der Bundesratsverordnung vom 25. September/4. November 1915) wie folgt geregelt: Der nächste Verkauf beginnt am 25. Juli. Für jede Person eines Haushalts kann ½ Pfund verabfolgt werden, einzelstehende Personen dürfen ¼ Pfund entnehmen. — Der Verkauf findet in den bisherigen Verkaufsstellen (Kolonialwaren- und Lebensmittelhandlungen) gegen Vorzeigung des Lebensmittelscheines statt. — Die Verkäufer haben gemäß der Verordnung des Magistrats vom 28. Juni 1916 die entnommenen Mengen und das Datum in den Lebensmittelschein einzutragen. — Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung nach § 17 der Verordnung vom 25. September/4. November 1915. — Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

*** Fleisch- und Kartoffelkarten** werden an diejenigen Untermieter und Schlafgänger, die sich auf Grund unserer Bekanntmachung in die in den Polizeirevieren ausgelegten Listen eingetragen haben, am Dienstag, den 25. ds. Mts. im Stadt-Ernährungsamt IV, Rathausstraße 19 Zimmer 53, ausgegeben. — Es wird hierbei nochmals darauf hingewiesen, daß in Schank- und Speisebetrieben (Restaurants, Kantinen, Speisebetrieben der Hotels, Privat-Mittagstischen und dergl.) die Abgabe von Fleischwaren nur gegen Vorlegung der Fleischkarte (Tages-, Wochen- oder allgemeinen Fleischkarte) und gegen Abtrennung so vieler Abschnitte der Karte zulässig ist, als der Menge des zu verabfolgenden Fleischgerichts entspricht.

*** Abgabe von Futtermehl.** Der Magistrat gibt bekannt: Dem hiesigen Kommunalverband stehen 200 Zentner Weizenfuttermehl zur Verfügung, die gegen Bezugsschein in Mengen von einem Zentner ab abgegeben werden. Bezugsscheine werden im Dienstgebäude, Dreihauptstraße 6, Zimmer 53, vormittags von 8 bis 1 Uhr, ausgestellt. — Der Preis für den Zentner Weizenfuttermehl beträgt 21,80 Mk. sowie Sackgebühr.

*** Lebensmittelanweisungen für Militärpersonen,** die sich vorübergehend in Halle aufhalten, werden im Ernährungsamt, Schmeerstraße 1, ausgegeben. Zweckmäßig ist es, gleich nach Empfangnahme des Scheines den Butterbedarf in der städtischen Lebensmittelverkaufsstelle in der Talamtschule zu decken. Zu diesem Zweck wird ein kleiner Vorrat dort bereitgehalten.

*** Anträge auf Zulassung zum Handel mit Lebens- und Futtermitteln** auf Grund der Verordnung vom 24. Juni 1916 und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen sind nunmehr sofort bei der Polizeiverwaltung einzureichen, da die genannte Verordnung am 1. August d. J. in Kraft tritt.

*** Neuauflage des Fernsprech-Teilnehmerverzeichnisses.** Von der Direktion des Postamtes wird mitgeteilt: Mit dem Drucke des neuen Fernsprech-Teilnehmerverzeichnisses für den Oberpostdirektionsbezirk Halle (Saale) wird Mitte August begonnen werden. Es ist daher erforderlich, daß jeder Teilnehmer die bisherige Eintragung seines Anschlusses daraufhin prüft, ob Aenderungen erforderlich sind. Dringend erwünscht ist es, daß die leider vielfach verwendeten Fremdwörter, z. B. Coiffeur, Delikatessen, Galanterie, Konfitüren, Parfümeur, Salon, Utensilien usw. durch deutsche Worte ersetzt werden. Die künftig gewünschten deutschen Bezeichnungen, sowie alle sonst erforderlichen Aenderungen — auch die erst am 1. Oktober eintretenden Wohnungsverlegungen usw. — sind sogleich dem zuständigen Postamt (in Halle dem Kaiserl. Telegraphenamt) schriftlich mitzuteilen. Ebenso sind die Bedingungen für die Eintragung von Anschlüssen an mehreren Stellen des Verzeichnisses zu erfahren.

*** Ein warnendes Beispiel für Bilderhausierer.** Fast sämtliche stellvertretenden Generalkommandos haben Maßnahmen gegen das Unwesen gewisser Bilderhausierer, besonders Photoschwindler, ergriffen. So ist das Aufsuchen von Bestellungen auf Photovergrößerungen bei den Angehörigen von Kriegern ohne vorhergehende Aufforderung durchweg verboten worden. Der Reisende A. Doublon aus Karlsruhe kümmerte sich nicht um die diesbezüglichen Verbote und suchte den Leuten in der bekannten zungenfertigen Weise die Vergrößerungen aufzuschwatzen. Das Standgericht Zweibrücken verhängte deswegen über ihn die empfindliche Strafe von zwei Monaten Gefängnis.

*** Nahrungsmittelvergehen.** Die Fleischermeisters-Ehefrau Anna W[illegible]mann geb. Kopf in Halle, Mörmlitzer Straße Nr. 105, wurde durch rechtskräftigen Strafbefehl des Königlichen Amtsgerichts hier, vom 31. Mai 1916 wegen Uebertretung der §§ 5, Abs. 2 und 19 der Bekanntmachung vom 25. September 1915 — Verweigerung der Abgabe von Lebensmitteln kostenpflichtig zu 6 Mk. Geldstrafe, hilfsweise zwei Tagen Haft bestraft worden. — Die Käsefabrikantin Ida Arndt geb. Zörner, in Halle (Saale), Körnerstraße 33, ist durch rechtskräftigen Strafbefehl des Königlichen Amtsgerichts hier, vom 10. Juni 1916, wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu 10 Mk. Geldstrafe, hilfsweise zwei Tagen Gefängnis, bestraft worden.

*** Der Kaninchenzüchterverein Halle** (alter Verein) hält am Mittwoch im Weißbierfalon, Bernburgerstraße, Ecke Mühlweg, seine Monatsversammlung ab. Zu dieser Versammlung wird ein Vortrag gehalten über Die Futterpflanzen für unsere Kaninchen, ebenso werden rassige Zuchttiere vorgeführt und von den anwesenden Richtern bewertet werden.

*** „Das goldene Rad von Halle"** wurde am gestrigen Sonntage bei herrlichem Wetter und vor mehreren tausend Zuschauern auf der Rennbahn des Olympia-Parks „ausgefahren". Sieger blieb der Dauerfahrer Przyrembel.

*** Von der Straßenbahn überfahren und getötet** wurde am Angerweg ein zweijähriges Mädchen; es starb unmittelbar nach seiner Einlieferung in das Diakonissenhaus. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

*** Ein roher Patron.** Ein Geschirrführer warf am Sonntag in der Kl. Klausstraße einen 13jährigen Knaben derartig heftig mit dem Kopfe gegen einen eisernen Kanaldeckel, daß der Knabe eine schwere Gehirnerschütterung davontrug und der Kgl. Klinik zugeführt werden mußte. Der Täter wurde verhaftet.

*** Von Krämpfen befallen** wurde auf dem Riebeckplatz ein wohnungsloser Arbeiter. Da er sich nicht wieder erholte, wurde er mit dem städtischen Krankenwagen der Kgl. Klinik zugeführt.

Nietleben. Festgenommen wurde am Sonnabend hier in Granauer Flur eine ganz in Weiß gekleidete Frau. Sie hatte sich angeblich in auffälliger Weise im Kartoffelacker zu schaffen gemacht. Nachdem selbige mit dem Hofmeister des Gutes Granau einen kleinen Kampf zu bestehen hatte, wurde sie vom Wachtmeister Tittel, unter Assistenz des Nachtwächters Müller, weil spionageverdächtig, ins Spritzenhaus gesperrt. Die Dame soll 190 Mk. Geld bei sich gehabt, sowie eine Berliner Brotkarte. Andere Leute allerdings waren der Meinung, es handelte sich um eine Geisteskranke.

Ammendorf. Die Papierfabrik A.-G. in Radewell erhöht ihre Dividende! Sie schließt das abgelaufene Geschäftsjahr mit einem höheren Gewinn als im Vorjahre ab, so daß eine Erhöhung der Dividende (im Vorjahre 17 Prozent) zu erwarten steht. — Kein Wunder, daß die Papierpreise ins Unerschwingliche gestiegen sind und immer mehr steigen!

Könnern. Die Roggenernte hat hier begonnen. Es sind bereits einige Felder mit Mandeln bestellt. Seit langen Jahren ist hier die Ernte nicht so gut gewesen, wie die jetzt zu erwartende. Die Wintergerste ist bereits geborgen. — Infolge der Futterknappheit und Teuerung — der Zentner Futtergerste (keineswegs prima Qualität) kostet hier 28 Mk. — versuchen viele Leute durch Aehrenlesen auf den abgeernteten Aeckern mühselig in den Besitz von etwas billigem Geflügelfutter zu gelangen.

— Die Zuckerrübe, die in diesem Jahre wieder reichlicher in hiesiger Flur angebaut ist, verspricht eine gute Ernte und einen gewinnbringenden Erfolg, da der Zentner laut Vertrag mit der Zuckerfabrik mit 1,50 Mk. bezahlt wird; ein Preis, wie er nur ganz selten gezahlt wurde.

Allerlei.

Ein reicher Preiswucherer.

Vor dem Dresdener Landgericht hatte sich der reiche Fleischermeister Gustav Alwin Erler wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Schweinefleisch zu verantworten. Obwohl der Angeklagte über ein hohes Vermögen von mindestens 300 000 Mk. in bar und zwei Grundstücke — verfügt, überschritt er den Höchstpreis, indem er einer Kundin für ein halbes Pfund Schweinefleisch 1,50 Mk. abverlangte, während der Höchstpreis für das Pfund 2,76 Mk. betrug. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis. Auch verfügte das Gericht die Veröffentlichung des Urteils in den Dresdener Tageszeitungen.

Erdbeben in Albanien. Einer Drahtmeldung unseres Wiener Mitarbeiters zufolge meldet Az Est aus Alesso: Am 16. Juli wurde in ganz Albanien ein heftiges Erdbeben wahrgenommen.

Mord an einem Sechsjährigen. In einem Kornacker bei Scheinfeld in Unterfranken ist der seit einigen Tagen vermißte sechsjährige Sohn des im Felde stehenden Landwirtes Kugler ermordet aufgefunden worden. Als Täter kommt ein sechzehnjähriger, in Fürsorgeerziehung untergebrachter Bursche aus Nürnberg in Frage. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt, vermag aber für die Tat keinen bestimmten Grund anzugeben.

Raubmord an einer Familie. In Wiesjieje (Kreis Suwalki) wurde eine aus drei Köpfen bestehende Müllerfamilie ermordet und beraubt. Nur ein zweijähriges Kind blieb am Leben.

In 16 Jahren nur eine Karte zweiter Klasse verkauft. Seit dem 16jährigen Bestehen der Kleinbahn zwischen Schleum und Großesehn wurde auf der Station Holtrop in diesen Tagen die erste Fahrkarte zweiter Klasse abgesetzt. — Aber die „zweite Klasse" muß natürlich gleichwohl beibehalten werden.

Briefkasten der Redaktion.

P. D., Reserwist der 4. Komp. Die Invalidenrente hört mit dem Tode des Rentenempfängers auf. Ob die Hinterbliebenen eine Rente weiterbekommen, hängt von näheren Umständen ab. Bezog der Verstorbene schon am 1. Januar 1912 die Invalidenrente, so haben die Hinterbliebenen überhaupt keine Ansprüche. Ist das nicht der Fall, so erhalten etwaige eheliche Kinder bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres eine Waisenrente und die Witwe eine Witwenrente, wenn sie invalid ist.

Fr. G. in M. Wenn Sie „hilfsbedürftig" sind und im Zusammenhang damit eine Wohnung nicht finden, muß Ihnen die Gemeinde eine solche besorgen.

H. M. in B. Sie müssen die Steuern dort bezahlen, wo Sie ihren Wohnsitz haben, also in L.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160724-15/fragment/page=0006